WIDENER
HN Y8JA P

Digitized by Google

P 62.12.3

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

VE RI TAS

BOUGHT WITH INCOME
FROM THE BEQUEST OF
HENRY LILLIE PIERCE
OF BOSTON

45926

Digitized by Google

Digitized by Google

Savonarola.

Vocati sumus ad militiam Dei vivi.
Tertullianus ad Martyres c. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

Savonarola.

Ein Gedicht

von

Nicolaus Lenau.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1837.

Digitized by Google

50562.12.3

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Druck der Offizin der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
in Stuttgart.

Digitized by Google

Herrn

Dr. Johannes Martenſen

in Kopenhagen

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Entweichung.

„Wo ſich Girolamo verſpätet?
Gewitter droht die ſchwüle Nacht;
Ob er noch jetzt im Walde betet,
Nicht hat auf Stund' und Wetter Acht?

Komm, Niccolo, hinaus, wir wollen
Den Sohn erwecken aus dem Traum.
Siehſt du den Blitz? hörſt du es rollen?
Gewiß, er kniet an ſeinem Baum!“

So ſprach die Mutter mit Verzagen;
Der Vater ruhig, heiter ſpricht:
„„O laß ihn knien, die Blitze ſchlagen
Den Baum, wo einer betet, nicht.

Digitized by Google

Der Himmel badet mit Erbarmen
Die Wurzel jedem Baum und Buſch,
Wie Jeſus einſt den müden Armen
Herabgeneigt die Füße wuſch.

Die Frühlingsnacht mit Wetterſchlägen
Durchzuckt die Erde friſch und froh;
Und himmliſcher Gedankenſegen
Strömt nieder auf Girolamo.

Wohl hört er nicht den Donner ziehen,
Und nicht der Stunde leiſen Schritt,
Er mag am Baume länger knieen,
Weil der nun blüht und betet mit.

Bald aber wird er, heimgekommen
Aus ſeinem dunkeln Waldrevier,
Was er Geheimes dort vernommen,
Begeiſtert ſagen dir und mir.

Digitized by Google

Er that's in mancher ſchönen Stunde,
Und nie mein Herz das Glück vergißt,
Zu hören aus des Kindes Munde
Die Sprache, die das Leben iſt.

Ich glaub' es nicht, o Weib, doch wehe,
Wenn je aus deinem Herzen ſchwand,
Wie der Gezeugte unſrer Ehe
Uns mit dem Schöpfer ſüß verband.

Oft aus den Waldeseinſamkeiten,
Des Denkers liebſtem Aufenthalt,
Kam er zurück, uns fortzuleiten
In einen andern, tiefern Wald;

In jenen Wald voll Balſamkühle
Und ewig grün: die Schrift des Herrn,
Wohin aus banger Lebensſchwüle
Gekränkte Wandrer flüchten gern.

Digitized by Google

Dann rauſcht uns Troſt, dann duftet Hoffen
Im heil'gen Walde jeder Strauch,
Von ſeines Auges Strahl getroffen,
Erregt von ſeines Mundes Hauch.""

Doch kann kein Wort zur Ruhe legen
Die Angſt der Mutter um ihr Kind,
Denn draußen ſtürzt ein wilder Regen,
Gewitter tobt, es heult der Wind.

Die Nachbarn rufen Litaneien,
Den Baum am Fenſter bricht der Sturm,
Die Glocken in Ferrara ſchreien
Die Angſt der Stadt von jedem Thurm.

Digitized by Google

Die ſuchende Mutter.

Die Nacht vorüber und im Oſten
Hellſtrahlend auf die Sonne geht,
Der Donner und der Sturm vertosten,
Die Luft voll Duft und Liedern weht.

Der Himmel mit den Lenzgewittern
Der Erde wohl zum Herzen drang,
Weil ihr von allen Zweigen zittern
So ſüßer Duft und Morgenſang.

An Helena vorübergleiten
Des Waldes Hauch und Freudenton,
Sie ſpäht und ruft in alle Weiten
Umſonſt nach dem verlornen Sohn.

Digitized by Google

Schnell zu des Walds geheimſten Stämmen
Die ſorgenvolle Mutter dringt,
Wo Fels und Strom die Schritte hemmen,
Am wirrſten ſich der Strauch verſchlingt.

Nicht ſchreckt ſie nun der Räuberrotte
Weithin verrufner Hinterhalt,
Sie ſchreitet durch die dunkle Grotte,
Durchforſchend jeden Felſenſpalt.

Raſtlos bis zu der Sonne Neigen
Fragt ſie umher nach ſeiner Flucht,
Sie ruft den Straßen und den Steigen:
„Ihr Trägen, macht euch auf und ſucht!“

Oft wenn ſie auf entfernten Wegen
Herſchreiten einen Wandrer ſieht,
Dem winkt ſie, eilt ſie froh entgegen,
Bis ihrem Aug die Täuſchung flieht.

Digitized by Google

Dann zürnet ſie des Manns Geberden,
Und jedem Zug im Angeſicht,
Daß ſie je näher, fremder werden,
Daß dies ſein theures Antlitz nicht.

Sie ruft hinaus in offne Felder:
„Mein lieber Sohn! wo biſt du? wo?“
Und in die Wildniß dunkler Wälder:
„O komm zurück, Girolamo!“

Wie einen Stein das Meer, verſchlinget
Das weite Feld den bangen Schall,
Und nicht den Sohn der Wald ihr bringet,
Nur ſeines Namens Widerhall.

Digitized by Google

Der Brief.

Ermüdet von verlornen Wegen,
Die ſie geirret ohne Ruh,
Und von des Herzens bangen Schlägen,
Geht Helena dem Hauſe zu.

Der Vater harret an der Thüre,
Er ſieht ſie kommen bleich und matt,
Und eilt daß er ſie ſtützend führe,
Und reicht ihr eines Briefes Blatt:

„Siehſt du, es darf der Sturm nicht rauben
Dem Baum des Herrn ſein grünſtes Reis;
Die Furcht war ſtärker als dein Glauben.“
So ſpricht ſein ſchonender Verweis.

Digitized by Google

Hinſinkend in des Stuhles Lehnen,
Hält ſie das Blatt im Dämmerſchein
Und ſeufzt die Worte unter Thränen:
Nun iſt er fort, und nicht mehr mein!

„Nun iſt er fort, doch unverloren.
O Weib, ſei deines Sohnes werth!
Du haſt ihn nicht für dich geboren;
Getroſt, wenn ihn der Herr begehrt!

Zeit iſt's, daß du dem Sohn entſageſt
Und das Geräth der Mutterpflicht
Demüthig bracheſt und zerſchlageſt;
Der Streiter Gottes braucht es nicht.

Der Brief wird deinen Kummer heilen,
Daß du frohlockſt und nimmer klagſt;
Ich will dir leſen ſeine Zeilen,
Weil du es nicht vor Weinen magſt:

Digitized by Google

„„O Vater, Mutter, Gott befohlen!
Ihr Lieben ſeid nicht trübgemuth,
Daß ich ſo plötzlich und verhohlen
Entwichen eurer treuen Hut.

Ich zog von euch mit bittern Schmerzen,
Ich kämpfte lang, bis ich's vermocht,
Denn lange hat im Kindesherzen
Der bange Zweifel mir gepocht.

Schon ſeid ihr alt, es naht die Stunde,
Wo ihr zum Tode ſchlafet ein;
Nicht aber wird aus eurem Munde
Der letzte Hauch ein Kuß mir ſein.

Ich werde nicht euch hinbegleiten
Des Weges kahlen, kühlen Reſt;
In eures Alters Einſamkeiten
Vergebt, daß euch das Kind verläßt!

Digitized by Google

Mein Geiſt in ſchlummerloſen Nächten
Durch dieſe Welt zu Gott ſich rang,
O zeige mir den Weg, den rechten!
Fleht' ich zu Jeſu heiß und bang.

So kniet' ich letzte Nacht im Haine,
Umbraust vom wilden Donnerflug,
Gebadet im Gewitterſcheine,
Und betete und frug und frug:

O Gott! ſoll ich der Welt entweichen
Und dem was lieb mir in der Welt,
So gib, o Herr, mir jetzt ein Zeichen,
Daß du zum Streiter mich beſtellt!

Da ſchlug der Blitz den Baum in Splitter,
Dran ich gelehnt, ich blieb geſund!
Mich ſchlug der Strahl zu Gottes Ritter,
Auf ewig ſteht der ernſte Bund.

Digitized by Google

Und jeden Tropfen meines Blutes,
Und meines Geiſtes letzte Kraft
Trag' ich zum Kampf voll frohen Muthes,
Bis mich der Tod von hinnen rafft.

Ich wandre fort im Morgenrothe;
Wie ſich der Tag im Oſten ſchwingt,
So glüht mein Muth im Kampfgebote
Und all mein Herz zum Himmel dringt!“ —

Schon wird es Nacht, die Sterne ſcheinen
Des Flüchtlings Eltern in's Gemach,
Die Mutter ſteht mit ſtillem Weinen
Und ſinnt dem Brief des Sohnes nach.

Und ſie verſinkt in düſterm Traume,
Es bebt der Brief in ihrer Hand,
Wie's letzte Blatt am dürren Baume,
Dem all ſein Schmuck und Reichthum ſchwand.

Digitized by Google

Sie ſpricht: „Die Kirche feiert heute
Dem Märtyrer Georg das Feſt.
Weh mir, wenn ich ſie richtig deute,
Die Ahnung, die das Herz mir preßt!“

Der Vater lehnt am Fenſterrahmen,
Das Herz voll Freud' und Zuverſicht,
Ein feierliches: „Amen! Amen!“
Ruft er hinauf zum Sternenlicht.

Digitized by Google

Der Eintritt in's Kloſter.

Der auserkorne Gottesbote
Die Straße nach Bologna zieht,
Raſtlos, bis er im Abendrothe
Die Thurmeskreuze funkeln ſieht.

Er möchte ſeinen Schritt beſchwingen,
So ſehnſuchtsfroh das Herz ihm ſchlug,
Als er Bologna's Glocken klingen
Herüber hört im Windeszug.

Schon pocht er an mit frommem Worte
Am Kloſter Sanct Dominicus,
Und aufgethan wird ihm die Pforte
Mit einem gaſtlich milden Gruß.

Digitized by Google

Ein hoher Greis mit weißen Haaren,
Begießend ſorglich jedes Beet,
Der Prior unter Blumenſchaaren
Im Garten auf und nieder geht.

Der Bäume Wipfel ſäuſelnd beben
In ſchon verſunkner Sonne Licht,
Und ein vergangnes frommes Leben
Erhellt des Priors Angeſicht.

Und ſinnend ruht der Blick des Alten
Auf ſeinem reichen Blumenflor,
Auf all den lieblichen Geſtalten,
Die ſtill und ſanft ſich drängen vor.

Und leiſe trat zum Kloſtergarten
Savonarola jetzt herein,
Ehrfürchtig ſchweigend im Erwarten,
Bis ſelbſt der Greis gewahre ſein.

Digitized by Google

Wie weiſe Alte gerne pflegen,
Daß ſie nicht laſſen ihren Schritt
Sich ſtören auf Gedankenwegen,
Und lieber ziehn den Andern mit;

So hat nach freundlichem Willkommen
Auch ſeinen Gaſt der Prior gleich
Vergnügt und herzlich mitgenommen
In ſein geliebtes Blumenreich:

„An Blumen freut ſich mein Gemüthe,
Und ihrem Räthſel lauſch' ich gern,
Die uns ſo nah mit Duft und Blüthe,
Und durch ihr Schweigen doch ſo fern.

Wenn ich durch ihre ſchmucken Reihen
In Abendkühle wandeln geh',
Und oft in ſüßen Träumereien
An einer Gruppe ſinnend ſteh',

Digitized by Google

So iſt mir ſchon zu Sinn geworden,
Es lagre unterm Himmelszelt
Der große reiche Blumenorden
Ein weites Kloſter durch die Welt.

Ob ſie nicht in Gelübden leben? —
Sind nicht die Blumen keuſch und rein?
Der Armuth hold und treu ergeben,
Vergnügt bei Thau und Sonnenſchein?

Gehorſam ſpringen ſie vom Bette,
Wenn ſie die Frühlingshora ruft,
Und eilen in die große Mette,
Zu bringen ihren Opferduft.“

Er ſprach's, indeſſen dicht und leiſe
Ein Heer von Blüthen niederſank,
Auf Stirn und Hand dem frommen Greiſe
Zu küſſen ihren ſtillen Dank.

Digitized by Google

Nun kehrt mit forſchendem Betrachten
Zu ſeinem Gaſt der Prior ſich:
O Jüngling, welche Wünſche brachten
In unſre ernſten Mauern dich?

Der Jüngling, neigend ſich beſcheiden,
Alſo des Herzens Wünſche nennt:
Mein Bitten iſt, mich einzukleiden
Zu eurem heiligen Convent.

Und den Gelübden, jenen dreien,
Die fromm den Blumen lieh dein Scherz,
Will ich mich unerſchüttert weihen
Bis in den letzten Todesſchmerz. —

Der Greis vertieft ſich, frohbetroffen,
In ſeines Gaſtes Angeſicht,
Und ahnet, daß ein großes Hoffen
Der Welt aus dieſen Zügen bricht.

Digitized by Google

Die Novizen.

Ein Bund im Roſenzelt geflochten,
Bei Sternenglanz und Becherklang,
Als Wort und Wein und Blüthen pochten
Ans Herz, und Nachtigallenſang;

Der mag verſchwinden und vergehen
Mit ſeinen Lenzgenoſſen bald,
Wie's Blatt vom Strauch, vom Herzen wehen,
Verhallen, wie ein Lied verhallt.

Der Strauch hat neue Roſentriebe,
Hat Nachtigallen jung und neu;
Das Herz berauſcht die neue Liebe,
Und nur die Sterne blieben treu. —

Digitized by Google

Ein Bund im Schlachtgefild geſchlungen,
Der ſtumme Feuerblicke tauſcht,
Von wildem Waffentanz umrungen,
Und rings von Heldentod umrauſcht,

Iſt ſchön! doch mit dem Kampfestoſen
Ein ſolcher Bund wohl auch verweht,
Wenn weiter auch, als unter Roſen,
Das Herz in Schlachten offen ſteht. —

Der Bund allein wird lange dauern:
Wenn froh in Gottes Angeſicht
Zwei Herzen an einander ſchauern,
Der überwährt das Sternenlicht.

So haben ſich zum Freundſchaftsbunde
Girolamo, Domenico
Vereint in Gottgeweihter Stunde,
Mit der die Treue nicht entfloh.

Digitized by Google

Sie ſaßen traulich in der Zelle,
Und als im Sonnenuntergang
Verſchied die letzte Tageshelle,
Zugleich ihr letztes Wort verklang.

Sie haben ernſt und lang geſprochen
Vom Prager Hieronymus;
Wie eine Welt von Qual gebrochen
Am unerſchütterlichen Huß.

Wie dieſe Freunde, Gotteshelden,
Die Macht des Todes übermannt,
Wie ſie, das Wort des Heils zu melden,
So freudenvoll den Leib verbrannt. —

Die Jünglinge, das Antlitz neigend,
Sind jetzt verſtummt mit einemmal,
Sie ſitzen beide ſtarr und ſchweigend,
Der Welt entrückt und ihrer Qual.

Digitized by Google

Verſchloſſen iſt das Aug, verhangen
Das Ohr, wie tief in Schlafesruh;
Nun iſt die Seele fortgegangen,
Sie ſchloß des Hauſes Pforten zu.

Im tiefen Walde der Betrachtung
Die ferne Seele nun verweilt,
In jener heiligen Umnachtung,
Wo jede Sehnſucht wird geheilt.

Laßt euch den heil'gen Wald umranken!
O ſchweiget, ſchweiget, daß kein Wort
Die flücht'gen Rehe, die Gedanken,
Vom Quelle Gottes ſcheuche fort! — —

So ſaßen lange die Genoſſen,
Das Angeſicht herabgebückt,
Das Auge wie vom Tod geſchloſſen,
Betrachtend und der Welt entrückt.

Digitized by Google

Sie hören nicht wie vor der Zelle
Der Garten rauſcht, der Vogel ſingt,
Sie hören nicht, wie ſchon das helle
Glöcklein **Ave Maria!** klingt.

Und die Vertieften auch nicht hören
Im Kreuzgang jetzt des Priors Schritt,
Und wie er, mahnend aufzuſtören,
Herein zu den Novizen tritt.

Die Brüder ſtörend aufzuregen
Aus ſtiller Andacht, kümmert ihn;
Doch Alle ruft zum Abendſegen
Die ſtrenge Kloſterdisciplin.

Erſt als er ihnen ſeine Hände
Sanftrüttelnd um die Stirne ſchlang,
Daß er zurück die Seelen wende
Von ihrem fernen Abendgang,

Digitized by Google

Erwachten ſie zuſammenſchauernd
Aus der Betrachtung ſtillem Glück;
Denn aus der Heimath ſchrickt bedauernd
Das Herz in dieſe Welt zurück.

Da faſſen liebend ſich die Beiden:
„Unwandelbar auf Gottes Spur!
Dein Freund, getreu in Kampf und Leiden!“
So ſtrahlt in ihrem Aug der Schwur.

Digitized by Google

Die Wanderer.

Schon hat die Prieſterweih' empfangen
Girolamo; aus ſeinem Mund
Viel ſegensreiche Worte klangen
Er reiſt in Gott mit jeder Stund.

Ein Wunſch durchglüht ſein ganzes Leben,
Sein Trachten immer, überall
Iſt nur, die Kirche zu erheben
Von ihrem ungeheuren Fall.

Er ſpricht die Sehnſucht vieler Herzen
Gewaltig aus von Ort zu Ort;
Es haben ihre bangen Schmerzen
Gelüftet ſich in ſeinem Wort.

Digitized by Google

Er raſtet nimmer, zu verkünden
Der Kirche Noth und Hülfeſchrei;
Und ſeine Pfeile ſcharf empfinden
Der Pabſt und ſeine Kleriſei.

Eifrig geweiht dem Pred'gerorden
Vergieng ihm ſeines Lebens Lenz.
Girolamo iſt Prior worden
Im Marcuskloſter zu Florenz.

Domenico an ſeiner Seite
Zieht fort mit ihm die rauhe Bahn,
Dem Helden im verwegnen Streite
Als treuer Knappe zugethan. — —

Die Sonne im Gebirge ſinket,
Des Himmels letzter Purpurſtrahl
Das Erdendunkel flüchtig ſchminket,
Und Nebel ſchleichen durch das Thal.

Digitized by Google

Die Winternacht mit kalten Schauern
Und Regen kommt, kein Sternlein ſcheint;
Doch haben Jäger, Werkner, Bauern
Zum Wanderzuge ſich vereint.

Von allen Bergen in der Runde
Erſcholl beim Sonnenuntergang,
Als Gruß und Ruf der Wanderſtunde,
Ein freudenheller Chorgeſang.

Nach Tagesmüh'n die Glieder dehnen
Will ſonſt der müde Erdengaſt;
Was treibt die Wandrer für ein Sehnen
So ſpät mit ſchlummerloſer Haſt?

Sie eilen fort, ſie ruhen nimmer
Die ganze Nacht durch Stein und Moor;
Es gilt, beim erſten Morgenſchimmer
Zu harren an des Domes Thor.

Digitized by Google

Wenn dürſtend eine Karawane
Hinaus in alle Wüſte lauſcht,
Und jetzo meint, in frohem Wahne,
Zu hören wie die Quelle rauſcht;

Wie eilen dann die Heißen, Matten,
Belebt vom ſüßen Windestrug!
Bis endlich in Oaſenſchatten
Die Quelle tränkt den müden Zug:

So ſputen ſich auf dunkeln Wegen
Die vom Gebirge, meinend ſchon,
Es rauſch' und kling' in Wind und Regen
Girolamo's erſehnter Ton;

Sein Wort, das Gottes Macht verkündet,
Sein Wort, das tauſend Blitze rafft
Und ſie zur Flammenruthe bündet
Und auf die Sünder niederſtraft;

Digitized by Google

Sein Wort, das in geheimſte Falten
Der Herzen Funken Gottes weht,
Daß oft bei ſeinem mächt'gen Walten
Das ganze Volk in Feuer ſteht.

Sie hören in den Finſterniſſen,
Wie es gewaltig braust herab,
Daß Frevlern aufwacht das Gewiſſen
Und heulend ſpringt aus ſeinem Grab.

Doch auch ſein Wort als Friedenskunde,
Das ſeligend zum Herzen fließt,
Und dem aus tiefſter Herzenswunde
Die Liebe und die Freude ſprießt. —

Und als die Nacht vorbeigedunkelt,
Als durch zerriſſnen Wolkenflor
Die Sonne freudig ſtrahlt und funkelt,
Stehn ſie gedrängt am Kirchenthor.

Digitized by Google

Da fällt die friſche Morgenhelle
Auf manches bleiche Angeſicht,
Und von den Wandrern an der Schwelle
Jetzt mancher matt zuſammenbricht.

Der Hagel ſchlug in dieſen Zeiten
Toscana's Feld mit Hungersnoth,
Und Mancher von den Wandersleuten
Aß lange keinen Biſſen Brot.

Schon eilen, wie zum Freudenfeſte,
Viel Bürger von Florenz heran,
Mit guter Koſt die müden Gäſte,
Mit ſüßem Weine zu empfahn.

Die Luft erſchallt von Freundesworten,
Man reicht ſich brüderlich die Hand,
Die fremde Schaar aus fernen Orten
Herberg in trauter Liebe fand.

Digitized by Google

Sind auch die Aehren nicht gerathen
Am Feld, von Schauer heimgeſucht;
So blieben doch die Herzensſaaten
Girolamo's nicht ohne Frucht.

Digitized by Google

Weihnacht.

Des Domes Thor iſt aufgegangen;
Nicht aber Allen wird geſtillt
Der Quelle durſtendes Verlangen,
Die heute von der Kanzel quillt.

Altaresſtufen, Bilderblenden
Sind vollgedrängt, die Sacriſtei,
Die Standgerüſte an den Wänden,
Noch immer ſtrömt das Volk herbei.

Girolamo hat nun betreten
Die Kanzel, kniet in Andacht ſtill,
Von Gott die Kraft herabzubeten
Dem Worte, das er ſprechen will.

Digitized by Google

Nun ſteht der Fromme aufgerichtet,
Sein Aug am Volke ſegnend ruht,
Sein edles Antlitz iſt durchlichtet
Von Liebesmacht und Kampfesmuth. —

Wenn Vögel ihren Sang beginnen,
Wenn ſchöner Frühlingsmorgen tagt,
Erglühn zuerſt des Berges Zinnen,
Der hoch, der himmelnächſte, ragt;

Von ſeinen Zinnen fließt allmählig
Der Morgenſtrahl zur Schlucht herein,
Bis endlich aufglänzt licht und ſelig
Das ganze Thal im Sonnenſchein:

So iſt vom Antlitz dieſes Frommen,
Als er zum Volk begeiſtert ſpricht,
Der helle Strahl herabgekommen,
Und glüht auf jedem Angeſicht. —

Digitized by Google

O daß der Strahl, der Gottesklare,
Erliſcht und flieht, der Zeiten Raub!
Girolamo! dreihundert Jahre
Sind nachgeflogen deinem Staub!

Komm, ſegne mich mit deiner Nähe,
Und ſegne meines Liedes Klang,
Daß ich dein großes Herz verſtehe,
Und nicht verletze im Geſang!

Laß weihend in die Seele fallen
Von jenem Strahl mir einen Schein,
Und laß ein leiſes Wiederhallen
Mein Lied von deinem Worte ſein! —

Digitized by Google

„Die Zeit des Mitleids und der Güte,
Das iſt die ſtille kühle Nacht,
Wenn über die verſengte Blüte
Mit ſeinem Thau der Himmel wacht.

Die Zeit des Mondes und der Sterne,
Das iſt die ungeſtörte Zeit
Des Heimwehs nach der ſtillen Ferne
Aus dieſem Thal voll Schmerz und Streit.

Und war dein Herz am heißen Tage
Auch mit den Brüdern wild und rauh,
So kühlt es dir zu milder Klage
Die Nacht mit ihrem Thränenthau.

Dann kehrt zu ſeinem Heiligthume
Das ſturmverſchlagne Herz — und glaubt;
Dann richtet die geknickte Blume
Der Liebe auf ihr müdes Haupt.

Digitized by Google

Dann drängt es dich den Haß zu heilen,
Der kränkend deine Seele traf,
Und ſchnell zum Feinde hinzueilen
Und ihn zu wecken aus dem Schlaf,

Und dem Erſtaunten und Gerührten
Zu ſagen, daß den herben Groll
Die Thränen dieſer Nacht entführten,
Und daß er auch dich lieben ſoll.

Wenn Nachts im Wald die Vögel ſchweigen,
Und wenn das Wild im Dickicht ruht,
Und wenn kein Windhauch in den Zweigen,
Dann hörſt du einſam nur die Flut;

Du ſiehſt den Quell zu Thale rinnen,
Er ſchimmert hell im Mondenſchein,
Du denkſt: „Ich muß wie er von hinnen,
Wär' ich wie er, ſo hell und rein!“

Digitized by Google

„Er treibt auf Erden ſeine Wogen
Und eilt ins heimathliche Meer,
Und iſt, wie er einſt ausgezogen,
So rein bei ſeiner Wiederkehr!“

Und wenn du Nachts am Waldesquelle
Dein ſinnend Haupt wehmüthig ſenkſt,
Und bei der klaren Silberwelle
An deinen trüben Wandel denkſt;

Was kann die Trauer dir bezwingen
Im ſtillen Wald am Quell ſo klar?
Was hörſt du aus den Waſſern ſingen
Für Lieder, tröſtend wunderbar?

Was hat den Balſam deiner Wunde,
Und deinem Schmerze Ruh gebracht?
Es iſt die ſüße Friedenskunde
Aus einer längſtvergangnen Nacht.

Digitized by Google

O Nacht des Mitleids und der Güte,
Die auf Judäa niederſank,
Als einſt der Menſchheit ſieche Blüte
Den friſchen Thau des Himmels trank!

O Weihnacht! Weihnacht! höchſte Feier!
Wir faſſen ihre Wonne nicht,
Sie hüllt in ihre heil'gen Schleier
Das seligſte Geheimniß dicht.

Denn zöge jene Nacht die Decken
Vom Abgrund uns der Liebe auf,
Wir ſtürben vor entzücktem Schrecken,
Eh wir vollbracht den Erdenlauf. —

Der Menſchheit ſchmachtendes Begehren
Nach Gott; die Sehnſucht tief und bang,
Die ſich ergoß in heißen Zähren,
Die als Gebet zum Himmel rang;

Digitized by Google

Die Sehnſucht, die zum Himmel lauſchte
Nach dem Erlöſer je und je;
Die aus Prophetenherzen rauſchte
In das verlaſſne Erdenweh;

Die Sehnſucht, die ſo lange Tage
Nach Gotte hier auf Erden gieng,
Als Thräne, Lied, Gebet, und Klage:
Sie ward Maria — und empfieng.

Das Paradies war uns verloren,
Uns blieb die Sünde und das Grab;
Da hat die Jungfrau Ihn geboren,
Der das verlorne wiedergab;

Der nur geliebt und nie geſündet,
Verſöhnung unſrer Schuld erwarb,
Erloſchne Sonnen angezündet,
Als er für uns am Kreuze ſtarb.

Digitized by Google

Der Hoheprieſter iſt gekommen,
Der lächelnd weiht ſein eignes Blut;
Es iſt uns der Prophet gekommen;
Der König mit dem Dornenhut. —

Kennt ihr den Strauch im Waldesgrunde?
Kein Blümlein blüht in ſeiner Näh,
Kein Vogel ſingt in ſeiner Runde,
Den Wandrer faßt ein dunkles Weh!? .

Wohl ſtürbe gern in ſeinem Grame
Der Strauch der jene Dornen trug;
Doch muß in alle Welt ſein Same
Fortwandern mit dem Windesflug.

Nach ſeines Fluches altem Brauche
Geht Ahasver noch auf und ab,
Und bricht ſich von dem Dornenſtrauche
Alljährlich ſeinen Wanderſtab.

Digitized by Google

Der Strauch — das iſt das Finſterkalte
In der Natur, das nur verſehrt;
Und Ahasver — das iſt der alte
Unglaube, der ſtets irrefährt. — —

Naturvergöttrer! ihr Geäfften
Des Wahnes, wollt in Sumpf und Riet
Den Irrwiſch an den Leuchter heften;
Er leuchtet nur, indem er flieht!

Allgöttler! eures Gottes Glieder
Streift hier vom Baum der Winterſturm;
Dort ſchießt den Gott ein Jäger nieder;
Hier nagt er ſelber ſich als Wurm.

Als Tabernakel, voll Rubinen
Und Perlen, mit dem Sacrament,
Mag euch des Tigers Rachen dienen,
Der brüllend durch die Wüſte rennt.

Digitized by Google

Und die Kinnlade eines Haien
Für euch als Bundeslade paßt,
Das Mordgebiß in Stachelreihen
Das heilige Geſetz umfaßt.

Und euer Engel, deſſen Zeichen
Die Todten auferſtehen ruft,
Iſt die Hyäne, wenn ſie Leichen
Bei Nacht aufwühlt aus ihrer Gruft! —

Noch immer lebt der alte Jude,
Durchflucht die Welt mit Saus und Braus;
Die Kirch' iſt ſeine Gräuelbude,
Er läßt den Herrn nicht in ſein Haus.

Und wo er trifft auf ſeinen Gängen
Die Wandrer mit der Kreuzeslaſt,
Muß er ſie höhnen und bedrängen,
Weil er das Reich der Liebe haßt.

Digitized by Google

Geht hin nach Rom und hört die Mette
Zur Weihnachtsfeier, ſchaut euch an
Die Prieſter auf entweihter Stätte,
Mit Goldgewändern überthan.

Dort brennen tauſend helle Kerzen,
Die Orgel dröhnt, es tönt Geſang;
Doch kalt und finſter ſind die Herzen,
Zerriſſne Glocken ohne Klang.

O ſeht die thieriſchen Geſtalten,
Wie am Altare dort und hier
Hantirend ſie die Hände falten,
Zum Himmel blicken fremd und ſtier!

Der Eine lieſt, die Augen rollend,
Die Meſſ' in ungeduld'ger Haſt,
Und dem Evangeliſten grollend,
Daß er nicht kürzer ſich gefaßt.

Digitized by Google

Ein Zweiter denkt mit heißer Stirne
Bei der Epiſtel an den Brief,
Der ihn zu einer ſchmucken Dirne
Für dieſe heil'ge Nacht berief.

Ein Andrer hört aus den Geſängen
Halloh! Gebell und Jägerhorn;
Er ſieht den Hirſch im Walde ſprengen,
Sein Herz fliegt nach durch Buſch und Dorn.

Ein Andrer träumt in Spielgemächer
Sich an den Goldtiſch, nimmerſatt,
Er ſchwingt den Kelch wie Würfelbecher,
Die Hoſtie wie ein Kartenblatt.

Die Cerimonie wird als Fratze
Gedankenlos nun ausgekramt;
Ein Affe, ſie mit Kopf und Tatze
Tiefſinnige Gebärden ahmt.

Digitized by Google

Und die Gemeinde, geiſtverlaſſen
Und herzverödet, drängt und gafft
Und ſucht mit Wort und Wink zu faſſen
Die Beute frecher Leidenſchaft.

Schamlos geputzte Weiber ſchwirren
Umher im Tempel ohne Ruh,
Und laſterhafte Männer girren
Den Weibern ſüße Worte zu.

Der Fromme geht, die Bruſt voll Klage,
Aus ſolcher Kirchenſchänderei;
Ihm thut ſein Herz die düſtre Frage:
Iſt es mit Chriſtus denn vorbei?

Iſt dieß ein Feſt, daß er geboren,
Der wiedergab das Paradies?
Iſt dieß ein Feſt, daß er verloren,
Und uns, ein ſchöner Traum, verließ?

Digitized by Google

Doch ſollt ihr nicht dem Kummer glauben.
Kein Wort des Heilands wird verwehn;
Gott läßt ſich ſeine Welt nicht rauben,
Und ſeine Kirche wird erſtehn.

Ob euren modernden Gebeinen
Wird dann hinwandeln eine Schaar
Von Prieſtern, wahren, frommen, reinen,
Und würdig dienen am Altar.

Die Herzen werden ſich verſöhnen
Einſt unter Einem Freudenzelt,
Und die Natur wird ſich verſchönen,
In Liebe athmen wird die Welt.

Die Herzen werden ſich verbünden,
Sich bringen jeden Gottesgruß,
Von Bruſt in Bruſt hinübermünden
Wird, Gott entſtrömt, ein Freudenfluß.

Digitized by Google

Und finden werden ſie gemeinſam
Den Weg, das Leben und das Licht,
Was Keiner kann erringen einſam,
Wer nur ſich ſelber Kränze flicht.

Zugvögel ſammeln ſich in Schaaren,
Wenn ſie empfinden in der Luft
Ein ſüß geheimes Offenbaren
Des Frühlings, der nach Süden ruft.

Vereinigt trotzen ſie den Winden,
Daß keiner ſie der Bahn entführt;
Vereinigt ſchärft ſich ihr Empfinden,
Das in der Luft den Süden ſpürt.

So werden ſich die Seelen einen
Im gleichen Geiſt und Glaubenszug,
Daß ſie nach ew'gen Frühlingshainen
Vollbringen ihren Wanderflug.

Digitized by Google

So wird ſich finden einſt hienieden
Der Kirche traulicher Verein,
Wo Licht und Stärke, Freud' und Frieden
In Chriſto Allen wird gemein.

Ja! endlich wird die Stunde ſchallen,
Wo jener Strauch nur Roſen bringt,
Und wo ein Chor von Nachtigallen
Auf ſeinen ſanften Zweigen ſingt.

Dann liegt der Stab des Abgemühten
Zerbrochen auf dem grünen Rain;
Dem Strauch zu Füßen unter Blüten
Wird Ahasver begraben ſein.

Digitized by Google

Mariano.

Savonarola iſt gefährlich
Der Pabſt- und Mediceermacht,
Weil er das Licht der Wahrheit ehrlich
Der Sünde ſtreckt in ihre Nacht.

Die Fackel ſtrahlt in tiefſte Klauſen;
Weh euch, wenn's Volk da unten ſieht,
Aufſpringend mit Abſcheu und Grauſen,
Vor welchen Göttern es gekniet!

Mariano aber iſt der Rechte;
Der Auguſtiner gar geſchickt
Sein feines buntes Truggeflechte
Den Blöden um die Augen ſtrickt.

Digitized by Google

„Geh hin und ſchlage dieſen Schwärmer
Mit des Verſtandes blankem Schwert,
Schaff mir vom Leib den wilden Lärmer,
Der mir an meinem Mantel zerrt!

Erkämpfſt du ſieghaft mir den Frieden,
So biſt du mir vor Allen lieb,
Der kühnſte Wunſch ſei dir beſchieden!“
Alſo der Pabſt Mariano trieb.

Der hat die Kanzel heut beſtiegen
Am Feſte Himmelfahrt und rafft,
Savonarola zu beſiegen,
Zuſammen ſeine ganze Kraft.

Bevor Mariano läßt erſchallen
Der Predigt das Exordium,
Blickt er mit großem Wohlgefallen
Erſt in der Kirche rings herum.

Digitized by Google

Es ſchwelgt ſein Auge in den Ehren,
So viele lauſchten ihm noch nie:
Der Fürſt, die Gonfalonieren,
Der Adel und die Signorie.

Sie harren Alle ſeiner Rede,
Es horcht das Volk gedräng' und dicht,
Wie er beſtehen mag die Fehde,
Was heute Mariano ſpricht.

Mariano! feiner Redemeiſter!
Sieh zu, daß du den Feind beſiegſt!
Mariano, tummle deine Geiſter,
Daß du nicht ſchmählich unterliegſt!

Laß deinen Cicero erſchallen!
Laß klingen den Virgilius!
Laß Platon's Geiſt vorüberwallen
Mit ſeinem tiefen Zaubergruß!

Digitized by Google

Laß Ariſtoteles ertönen,
Der die Gedanken ſpaltend mißt
Vom Wahren, Guten und vom Schönen,
So fein, daß ſie das Herz vergißt!

Schon haſt du ſie heraufbeſchworen,
Und Viele hören dich entzückt,
Den claſſiſch rauſcht's um ihre Ohren,
Sie ſind der Gegenwart entrückt;

Sie ſind der Gegenwart entriſſen,
Und aller Sünde, Schmach und Noth,
Und ihrem ſtrafenden Gewiſſen;
Es lacht das Leben, lacht der Tod.

Verſpottet werden die Propheten,
Wie ſie ſo überſichtig ſpähn
Und plump die Roſen niedertreten,
Die hier am Wege freudig ſtehn.

Digitized by Google

Mariano ſchont der zarten Roſen,
Wenn er das Volk zur Wehmuth rührt,
Und ſanft, mit väterlichem Koſen
An Schuld und Tod vorüberführt.

Doch jetzo wird Mariano's Predigt
Rauh, ungeſtüm mit einemmal,
Indem ſein Herz ſich frei entledigt
Des Haſſes und der Neidesqual:

„Girolamo! du Volksbetäuber!
Du Leichenhuhn! Unglücksprophet!
Du Weltvergifter! Freudenräuber!
Du finſtrer, ſtürmiſcher Asket!

Dein heißer Hauch weht unheilſchwanger
Ein Samum durch die ſchöne Welt,
Daß auf dem grünen Lebensanger
Die Freude todt zu Boden fällt.

Digitized by Google

Wenn dich, das Wort des Heils zu künden,
Der Gott der Liebe auserkor,
Was willſt du Zwietracht denn entzünden
Und rufſt den blut'gen Krieg hervor?

Haſt du der Kirche nicht demüthig
Einſt den Gehorſam angelobt?
Iſt das Gehorſam, was ſo wüthig
Aus dir auf Pabſt und Kirche tobt? —

O Freunde! glaubet nicht dem Herben,
Der überall nur Jammer ſieht;
Laßt euch das Leben nicht verderben,
Das, ach, ſo bald, ſo bald entflieht!

Schreckt nicht zurück vor allen Lüſten,
Den Gott in eurer Bruſt vermag
Nicht gleich zu ſtören, zu verwüſten
Des Herzens muntrer Freudenſchlag.

Digitized by Google

Der Gott, der Sich uns hingegeben,
Gab auch den milden Sonnenſchein,
Hängt ſüße Trauben an die Reben,
Und weckt die Nachtigall im Hain.

Er gönnt den flücht'gen Phänomenen,
Eh ſie verſchlingt die Todesſchlucht,
Daß lächelnd unter Freudenthränen
Sie ſich umarmen auf der Flucht.

Auf uns ruht ſichtbar Gottes Segen,
O daß es anders würde nie!
Denn unſer Glück auf ſichern Wegen
Lorenzo führt von Medici;

Der feſte Schirm, der kluge Rather,
Der allerorten hilft, verſöhnt;
Der Weisheit und der Künſte Vater,
Der uns die weite Welt verſchönt.

Digitized by Google

Ha! wie ſie jüngſt nach Florenz rannten,
Ein Bettlerzug voll Ungeduld,
Von fernen Fürſten die Geſandten
Um ſeinen Rath, um ſeine Huld!

Der Kaiſer Friedrich ſandte dieſen,
Und Ludwig den von Frankreichs Thron;
Den Johann, Herr der Portugieſen;
Den Ferdinand von Aragon;

Und Andre grüßten ihn und warben
Für Ungarns mächtigen Corvin;
Und fremde Trachten, Wappen, Farben,
Ein Ruhmeskranz, umſtrahlten ihn.

Koſtbar Geräthe und Geſchmeide
Sandt' ihm der Sultan, der Barbar,
Von Africa's entlegner Weide
Auch ſeltner Thiere eine Schaar.

Digitized by Google

Die wilden Zöglinge der Wüſten,
Sie wanderten herüber weit,
Daß ſie erblickten und begrüßten
Lorenzo, das Geſtirn der Zeit.

Die Thiere, die aus Edens Hainen
Der Herr in alle Welt verwies,
Lorenzo ruft — und ſie vereinen
Sich hier im neuen Paradies.

Die Pflanzen, die an ferne Klüfte
Der Sturm des Herrn meerüber trug,
Lorenzo bringt euch ihre Düfte
Auf ſeinem reichen Handelszug.

Lorenzo ruft — dem Staub entwinden
Die Griechengräber ihren Hort,
Und alte Steine wiederfinden
Im Tageslicht ihr ſüßes Wort;

Digitized by Google

Lebendig werden alte Rollen,
Der Weisheit Stimme neu erwacht,
Die lang im Völkerſturm verſchollen,
Vergeſſen war in dumpfer Nacht.

Der lebensfreudige Hellene,
Der längſt von dieſer Erde ſchied,
Er trocknet euch die bange Thräne
Noch ſpät mit ſeinem ſchönen Lied.

Ihr ſeid glückſelig ſchon hienieden,
Weil euch Lorenzo angehört.
Weh dem, wer euch den heitern Frieden,
Die Freud' am Segen Gottes ſtört!

Seid ihr gefallen auch, ihr Armen,
Verzaget nicht, getroſt hinan!
Gott hat mehr Liebe und Erbarmen,
Als je ein Menſch verſchulden kann.

Digitized by Google

Gott wird nicht ewig euch verlaſſen
Ob eurer Sünden in der Zeit.
Gott liebt euch über alle Maßen,
Denn Gott ward Menſch von Ewigkeit.

Die Menſchheit hatt' in Gottes Lichte
Geblüht ſchon längſt und ehedem;
Der Strom der heiligen Geſchichte
Entſprang nicht erſt in Bethlehem.

Wenn auch, zur Menſchentiefe wallend,
Der Gottesſtrom ſich nie ergoß
Wie dort, als er in Jeſu ſchallend,
Ein Katarakt, herunterfloß!

Wir aber ſollen nicht verzagen,
Und nicht erheben Haß und Streit,
Daß leiſer fließt in unſern Tagen
Der Strom der Menſchengöttlichkeit!“ —

Digitized by Google

So ſprach Mariano; — frei und freier
Ihm die Gedanken jetzt entfliehn,
Die um den Strom als kecke Reiher
Der heiligen Geſchichte ziehn.

Sie mögen ihre Flügel ſpreizen
Und ſchwärmen, übermüthig froh;
Bald wird die Reiher niederbeizen
Der Falke des Girolamo.

Digitized by Google

Die Antwort.

Mariano hört in ſeiner Zelle
Bei klarer ſtiller Morgenluft
San Marco's Glocke rein und helle,
Wie ſie das Volk zur Predigt ruft.

Mariano hört den Ruf beklommen,
Dem Lauſcher wird um's Herz ſo bang,
Als hätt' er im Geläut vernommen
Jetzt ſeines Ruhmes Grabgeſang.

Mit einmal iſt ſein Muth geſchwunden,
Die frohe Zuverſicht dahin,
Die ſchon den Feind ſah überwunden,
Der Glockenſchall erſchüttert ihn.

Digitized by Google

Und, haſtig auf und niederſchreitend,
Als nun der letzte Klang verweht,
Sieht er, wie auf der Kanzel ſtreitend
Girolamo gewaltig ſteht.

Und, eiferſüchtig auf die Ehren,
Sieht er verſammelt alle ſie:
Den Fürſten, Gonfalonieren,
Den Adel und die Signorie.

Er trüg' es leichter, wenn ſie alle
Geſtorben wären übernacht,
Als daß ſie Zeugen ſeinem Falle,
Und ſeines Gegners Uebermacht.

Ha! wie ſie lauſchen auf die Rede!
Ha! wie das Volk gedräng' und dicht
Aufhorcht, was in der ernſten Fehde
Savonarola heute ſpricht!

Digitized by Google

Ihn täuſchten nicht die Glockenlaute
In Morgenlüften ſtill und klar,
Was Mariano's Ahnung ſchaute,
Wird in San Marco's Kirche wahr.

Zu enge wird der Volkesmenge
Der Tempelraum, er faßt ſie nicht,
Und Manchem wird das Herz zu enge,
Der Prior von San Marco ſpricht.

Er zeigt in flammend wahren Zügen,
Wie ſchwer die Kirche Chriſti krank,
Wie tief von ſeinen hohen Flügen
Ihr matter Geiſt zur Erde ſank.

„Die Kirche iſt treulos geworden,
Denn ohne Führer, ohne Licht,
Läßt ſie verwildert ihre Horden
Entgegentaumeln dem Gericht.

Digitized by Google

Der Klerus möchte gerne bannen
Den Strahl des Himmels von der Welt,
Er möchte um die Erde ſpannen
Sein ſchwarzgetünchtes Lügenzelt,

Auffangen alle Segensgrüße,
Die Gott geſandt dem Menſchenſchmerz,
Auf daß beim Klerus betteln müſſe
Um falſchen Troſt das arme Herz.

Die Kirche ehr' ich, doch im Kampfe,
Wie man die kranke Mutter ehrt,
Die, geiſtesirr, mit wildem Krampfe
Den Dolch nach ihrem Buſen kehrt.

Ich will euch nicht die Welt vergiften,
Doch zeigen, wie ſie euch bedroht.
Ja! Krieg und Zwietracht will ich ſtiften
Mit Lüg' und Laſter, bis ich todt.

Digitized by Google

Wenn euch die Welt mit Schmeicheleien
Das Herz befriedigt und entzückt,
Hat ſie, dem Unheil euch zu weihen,
Den Judaskuß euch aufgedrückt.

Die Seele ſoll auf ihrem Zuge
Sich nicht verfangen hier im Strauch,
Die Erdenblüthen nur im Fluge
Berühren, wie ein Windeshauch.

Weh dem, wer ſich der Welt verdungen,
Denn müd und nackt und ohne Lohn,
Wenn's Glöcklein Feierabend klungen,
Jagt ſie zuletzt den Knecht davon.

Du biſt ihr Knecht, du biſt ihr Werber,
Um ſchnöde Luſt, um eitlen Ruhm;
Mariano! ſüßer Volksverderber!
Kennſt du das Evangelium?

Digitized by Google

Ein ſchlechter Arzt bedrängten Sündern,
Mußt du, zu mildern ihren Druck,
Verfallne Heidengräber plündern,
Statt Leben bringſt du Leichenſchmuck.

Du weinſt, als ob das Herz dir breche,
Und mit den hohlen Händen fängſt
Du auf die reichen Thränenbäche,
Die du auf's Volk hinunterſprengſt.

Doch iſt nur Willkühr, nicht Betrübung
Der Thränenſtrom, der dir entfiel,
Nur eine Frucht der Spiegelübung
Dein klagendes Gebärdenſpiel.

Du Kanzelgaukler, all dein Flöten,
All deine Sturmesmelodie
Macht doch den Sünder nicht erröthen,
Erſchüttert ihm die Seele nie.

Digitized by Google

Wenn auch die Hörer ſeufzen, weinen,
Was ihnen von den Wangen rollt,
Sind falſche Thränen wie die deinen,
Iſt Lohn, den Trug dem Truge zollt.

Unheilig iſt ein ſolches Trauern,
Womit dein Wort die Hörer trifft;
Dies weichlich ſüße Selbſtbedauern
Iſt für ſchuldkranke Herzen Gift.

Machſt du mit claſſiſchem Geſchwätze
Zur Tugend kühn? zum Glauben ſtark?
Dem Teufel flickſt du ſeine Netze,
Denn du biſt falſch bis in das Mark.

Dein Wort iſt Fälſchung und Verführung,
Du lullſt den heil'gen Schmerz in Ruh,
Und den Heilbronnen ſelbſt, die Rührung,
Den Thränenquell vergifteſt du.

Digitized by Google

Wenn du das Volk auch irreleiteſt,
Du darfſt es wagen ungeſtraft,
Wenn du nur läſternd mich beſtreiteſt,
Für Rom einſtehſt mit deiner Kraft.

Die Gränzen möchteſt du vermiſchen
Der Chriſten und der Heiden gern,
Und in ein Nebelbild verwiſchen
Des Glaubens feſt gediegnen Kern.

Verſchleiern möchteſt du die Wunde,
Die durch das Herz der Menſchheit brennt,
Verwirren mit dem alten Bunde
In Eins das neue Teſtament.

Die Wunde läßt ſich nicht verſchleiern,
Ihr Blut durchdringt den dünnen Flor;
Bald muß die Kirche ſich erneuern
Und finden, was ſie längſt verlor.

Digitized by Google

Einſt, in des alten Bundes Tagen,
Da trieb der Menſch noch ohne Bahn,
Vom Strand der Sehnſucht ſtets verſchlagen,
Auf weitem wildem Ocean.

Des Herrn Geſetz gebot ihm Landung,
Er ſtrebte nach dem Friedensport,
Des Sündenfalls empörte Brandung
Riß ihn in ihre Wirbel fort.

Nun aber iſt zu ſeinem Wohle
Der Weg durchs Meer dem Menſchen kund,
Die ſichre heilige Buſſole,
Die Liebe gab der neue Bund.

Und rudert kühn der Glaubensſtarke
Durch Wellenſtoß und Sturmesweh,
So wird, geſegnet, ſeine Barke
Gewinnen bald die hohe See,

Digitized by Google

Wo er hineilt die Freudenpfade,
Wo ihm in alle Segel wehn
Die Hauche Gottes ihre Gnade,
Die ewigen Eteſien. *

Belohnet wird ihm ſein Vertrauen,
Und daß er nicht im Sturm verzagt,
Er wird das Land der Sehnſucht ſchauen,
Mehr finden als ſein Wunſch gewagt.

Die Menſchheit hat nach Gottes Lichte
Geſehnt ſich längſt und ehedem;
Doch iſt die heilige Geſchichte
Entſprungen erſt in Bethlehem.

Du nenneſt Chriſtum eine Quelle,
Die ſtets zur Menſchheit niederfloß,
Und die ſich nur an jener Stelle
Mit lauterem Geräuſch ergoß?

* Paſſatwinde.

Digitized by Google

Der alte Quell war nur ein Sehnen,
Der Menſchheit ahnungsvoller Gram,
Ein heißer Strom einſamer Thränen,
Bis endlich der Erſehnte kam.

Dir ſind zu eng des Glaubens Schranken,
Dein Chriſtus iſt, greif' ich dich recht,
Die Summe göttlicher Gedanken
Im ganzen menſchlichen Geſchlecht.

Der Herr der Welt in Menſchenhülle,
Die Macht des Schöpfers und ſein Licht,
Der Gottheit ganze Liebesfülle
Iſt dein zerfahrner Chriſtus nicht.

Ich kenne dich und die Genoſſen,
Ihr zweifelt, deutelt dort und hie,
Ihr habt die Schrift des Herrn verſtoßen
Und meint: ein Gottmenſch lebte nie.

Digitized by Google

Ihr möchtet lieber Gott uns ſchildern,
Wie er die Welt uns ausgeheckt
Nach ſeinen ſchönen Muſterbildern,
Ein feingeſchmackter Architekt. *

Und was von göttlichen Ideen
Ein feinbegabter Menſchengeiſt
Auf Menſchenweiſe mag verſtehen,
Das wäre, was man Chriſtus heißt. —

Einſt werden ſagen ſpätre Thoren:
„Wenn ſein Bewußtſein Gott gewinnt,
— Das er im Schöpfungsrauſch verloren, —
Sich auf ſich ſelbſt zurückbeſinnt,

Wenn die Idee ſich findet wieder:
Das iſt der Menſch, ſoweit er denkt,
Und Gott zugleich, der in die Glieder
Des Menſchen ſich lebendig ſenkt.“

* Anſpielung auf die Platoniſche Akademie in Florenz.

Digitized by Google

Die Menſchenhülle Gott umſchlingend
Als trauten Gaſt aus Himmelshöh'n:
Hier iſt Idee, ſo wahr und dringend,
So voll, ſo tief, ſo ſelig ſchön!

Sie wäre durch die Welt als Schemen
Geirrt? ihr fehlte die Gewalt,
In der Geſchichte Raum zu nehmen
Als die lebendigſte Geſtalt?

Die Hohe ſollte ſich begnügen,
Nur hinzukümmern trüb und hohl,
In Wahngebilden, Schattenlügen,
Als Mährchen, Mythe, und Symbol? —

Nein! nein! Wem je der Menſchheit Klagen
Bis auf den Grund das Herz durchbebt,
Kann den Gedanken nicht ertragen,
Der allen Troſt ihm untergräbt.

Digitized by Google

Iſt Chriſtus Traum, dann iſt das Leben
Ein Gang durch Wüſten in der Nacht,
Wo niemand, Antwort uns zu geben,
Als eine Horde Beſtien wacht.

Die feindlichen Naturgewalten
Umdroh'n den Wandrer ohne Bahn,
Aus tauſend dunklen Hinterhalten
Lieblos und raſtlos ſpringend an.

Und wenn er mit geſchärften Sinnen
Der Feinde manchen auch bezwang,
Kann er den andern nicht entrinnen
Auf ſeinem heimathloſen Gang.

An ehernen Geſetzen ſchleifen
Ringsum die Schmerzen ihr Gebiß;
Der Krieg, der Hunger heulend ſchweifen,
Die Peſt durchtappt die Finſterniß.

Digitized by Google

Haß, Undank, und gebrochne Treue,
Das Liebſte auf der Todtenbahr,
Im öden Herzen Schuld und Reue,
Der Freuden Aſche graues Haar,

So zieht in untröſtbarer Trauer
Der Wandrer, bis er todesmatt;
Der Glaube an der Seele Dauer
Entfiel ihm wie ein welkes Blatt.

Geh hin, du Armer! frag nach Troſte
Bei Kunſt und Weisheit überall,
Trink Wein, geh in den Wald und koſte
Die Roſe und die Nachtigall:

Sie haben nichts für deine Klagen,
Kein Strahl verſöhnt die ſchwarze Kluft,
Sie haben nichts für dein Verzagen,
Und ſchaudernd ſinkſt du in die Gruft!

Digitized by Google

Das iſt das Leben und Verſcheiden,
Wenn Chriſtus nicht auf Erden kam
Und auf dem Kreuze Schreck und Leiden
Dem Leben und dem Tode nahm.

Gott will uns über alle Leichen
Und alle Schrecken der Natur
Die Vaterhand herüberreichen,
Doch reicht er ſie dem Chriſten nur.

In dieſes Lebens Kampfgewühlen
Bis an des Friedens Morgenroth
Iſt Schmerz noch unſer tiefſtes Fühlen,
Der innerſte Gedanke — Tod.

Drum ließ in Schmerz und Tod die Armen
Der treue Gott uns nicht allein,
Am Kreuz voll Liebe und Erbarmen
Gieng Gott in unſre Weiſe ein.

Digitized by Google

Gelöst ſind nun die bangen Fragen,
Nun iſt dem Herzen Alles kund:
Der Liebe Blüthenwelt zu tragen
Sind Schmerz und Tod der dunkle Grund.

Und unerſchüttert ſteht das Hoffen,
Das Auge ſieht vom Grabesrand
Den heimathlichen Himmel offen,
In welchen Chriſtus auferſtand.

Das Alles aber iſt verloren,
Wenn's nicht in euch lebendig lebt,
Wenn nicht die Kirche neugeboren
Von ihrem Pfuhle ſich erhebt.

Ihr ward der Glaube eine Leiche,
Die ſie mit ſcharfem Stahl zerlegt;
Doch ſagt ihr nicht die kalte, bleiche,
Was ſelig einſt ihr Herz bewegt.

Digitized by Google

O Thoren! wenn ihr Gott betrachten,
Erkennen wollt den Herrn der Welt,
Wie einen Stein aus dunkeln Schachten,
Der ſtill dem kalten Blicke hält.

Wie ſchnell auch die Gedanken rennen,
Kein Forſchen und kein Grübeln frommt,
Der Geiſt kann nur den Geiſt erkennen,
Wenn ihm der Geiſt entgegenkommt.

Drum lüfte euer Geiſt die Flügel,
Und reißet eure Herzen auf
Und nehmet über alle Hügel
Der Sehnſucht nimmermüden Lauf!

Und ſpähet, lauſchet, harret, trauert,
Bis euch Sein heil'ger Hauch durchweht,
Bis Seine Wonne euch durchſchauert;
Erkenntniß Gottes iſt — Gebet.

Digitized by Google

Gebet iſt Balſam, Troſt und Friede,
In Gott ein froher Untergang,
Es iſt mit Gottes ew'gem Liede
Tiefinnerſter Zuſammenklang;

Gebet iſt Freiheit, die der Schranke
Der Erdennacht die Seel' entreißt,
Dann ſteht kein Wort und kein Gedanke
Mehr zwiſchen ihr und Gottes Geiſt.

Geheimnißvoll und doch ſo helle,
Iſt es der Seele wunderbar
Ein ſüßes Schlummern an der Quelle
Und doch ein Wachen ſeligklar.

O lernet glauben, lernet beten!
Denn bald und ſchnell kommt Gottes Schwert;
Die Wolken ſelbſt ſind die Propheten
Des Blitzes, der herunterfährt.

Digitized by Google

Gott wird Italien ſchrecklich ſchlagen,
Weil es für ſeine Stimme taub;
Gott wird die Medici verjagen,
Ihr Werk hinwerfen in den Staub.

Gott wird, heimſuchend die Verbrecher,
Nicht einem Trinker ähnlich ſein,
Dem in den ſchönen goldnen Becher
Ein Schalk gegoſſen ſchlechten Wein.

Ausgießt den ſchlechten Wein der Zecher,
Macht das Geſchirr vom Aerger leer;
Doch wirft er ſeinen goldnen Becher
Dem Wein zu Haſſe nicht ins Meer.

Gott aber wird nach wenig Tagen
Den Sünder nehmen in die Hand,
Die Sünde und 's Geſchirr zerſchlagen,
Zerſchmettern an der Felſenwand.

Digitized by Google

O wollet nicht durch äußre Werke
Gerettet und beſeligt ſein;
Der Glaube in lebend'ger Stärke
Rechtfertigt euch vor Gott allein.

Und trauet nicht der Friedenskunde,
Die euch ein falſches Mitleid bringt;
Der Schmeichler richtet euch zu Grunde,
Wenn er den Schmerz in Schlummer ſingt.

O legt nicht ſchlafen das Gewiſſen,
Seid wach und ſeid auf Gott geſtellt!
Es iſt ein ſchlechtes Ruhekiſſen
Die Sturmeswoge dieſer Welt.

Es muß die Kirche ſich erneuern;
Bald ruft ihr Gott in Schreck und Pein,
In Peſt und wilden Kriegesfeuern
Erſchütternd zu: Gedenke mein!

Der Tod Lorenzo's, des Erlauchten.

Aus Perlen miſcht und Edelſteinen,
Aus theuern Säften einen Trank
Der bange Arzt, die Freunde weinen,
Lorenzo iſt zum Sterben krank.

Wollt ihr den ernſten Tod beſtechen
Mit Flitter aus dem Meeresgrund?
Und ſeinen ſtarren Willen brechen
Mit Opfern aus der Berge Schlund?

Umſonſt! vorüber iſt vorüber!
Den Kranken rettet ihr nicht mehr,
Lorenzo's Augen werden trüber,
Der Puls iſt wirr, der Athem ſchwer.

Digitized by Google

Das heiße Fieber ſtrömt mit Gluten
Durch ſeine Lebensfelder hin,
Wie bergentquollne Lavafluten
Durch grüne Wieſen tödtlich ziehn.

Und was von ſeinen Lebenstrieben
Noch aus der Aſche grünen mag,
Das muß erfrieren und zerſtieben
In Fiebers Froſt und Hagelſchlag.

Des Zimmers Fenſter ſind verhangen
Zur Dämmerung, der Sonne Schein,
Die draußen luſtig aufgegangen,
Darf zu der Klage nicht herein.

Verhangen ſind mit dunkeln Flören
Die Griechengötter an der Wand,
Daß ihn die Lieblinge nicht ſtören,
Nimmt er das Crucifix zur Hand.

Digitized by Google

Auch iſt der heitre Götterorden,
Der Luſt ward in der alten Welt,
Zu unſerm Gott, der Schmerz geworden,
Unwürdig lachend hingeſtellt.

Was hilft es, daß der Flor verhehle
Die Bilder dort? könnt ihr ſie auch
Verhängen in des Kranken Seele,
Wo ſie aufziehn, des Fiebers Rauch?

Hört ihr ihn ſtöhnen, toben, klagen
Im ängſtlichen Delirium?
Wie quälend ihn die Bilder jagen
Zu Füßen des Olymps herum?

Der Kranke ſchaut im Fieberwahne,
Was Platon malte im Gedicht,
Die große Seelenkarawane,
Die auf im Zug der Götter bricht.

Digitized by Google

Es gilt, den Himmel zu gewinnen,
Die Seele haſtet was ſie kann
Auf nach des Berges ſteilen Zinnen
Mit dem geſiederten Geſpann.

Der Seelen jede hat zwei Roſſe,
Das eine bös, das andre rein;
Sie ſelbſt als Führer und Genoſſe
Damit verwachſen überein.

Doch göttlich ſind der Götter Pferde,
Erklimmen leicht den Himmelshang
Mit ſchöner, ſtrahlender Geberde,
Melodiſch rauſcht ihr Flügelklang.

Leicht ſchwingt ſich über jede Klippe
Ein göttlich Roß, denn es gedenkt:
Dort fällt Ambroſia in die Krippe,
Mit Nektar werd' ich dort getränkt.

Digitized by Google

Den Himmel rings im weiten Kreiſe
Umſchwingt der Götter hohe Bahn,
Wo ſie das Gute, Schöne, Weiſe
Im Urblick finden aufgethan.

Der Andern Roſſe ſind im Kampfe;
Das edle ſtrebt zur Höh' empor,
Das böſe wiehert mit Geſtampfe
Und zieht hinab zu Sumpf und Moor.

Dem Götterzug vorangetragen
Fährt Dios herrſchende Geſtalt,
Und unter ſeinem Flügelwagen
Der Boden vor Entzücken wallt.

Und hinter Zeus, dem großen Meiſter,
Folgt in elf Zügen, weitgeſchaart,
Das Heer der Götter und der Geiſter
Auf des Olympos steiler Fahrt.

Digitized by Google

Den beſten Seelen mag's gelingen,
Wenn's edle Lichtroß überwand,
Nach mancher Noth hinaufzudringen
Nah zu des Gipfels ſteilem Rand.

Der Führer ſtreckt für Augenblicke,
Die er dem Roſſelenken raubt,
Empor zum ſeligen Geſchicke
Der Götter ſein entzücktes Haupt. —

Hört ihr Lorenzo's Seele ſchreien
Im wildverworrnen Fiebertraum,
Wie ihre Roſſe ſich entzweien,
Wie ſie ſich quält im niedern Raum?

Ihr edles Roß, weiß, blankgefiedert,
Schwarzäugig und von Wuchs gerad,
Hochhalſig, ſchlank und leichtgegliedert,
Strebt aufwärts nach dem Götterpfad.

Digitized by Google

Das andre ſchwarz, voll arger Tücken,
Hartmäulig, plump, und ſchlecht gebaut,
Kurzhalſig, mit geſenktem Rücken,
Es wuchtet erdwärts, zerrt und haut.

Sein Aug, blutunterlaufen, gläſern,
Späht nur in dumpfer Niederung
Voll trüber Gier nach faulen Gräſern,
Und fühlt nicht Stachel, Geißelſchwung.

Müh, Angſtſchweiß und Getümmel drängen
Sich in der Seelen hinterm Troß,
Denn jede ſucht hindurchzuſprengen
Den Andern nach mit Tritt und Stoß.

Lorenzo mitten im Gefechte
Vergebens vorwärts kämpft und ringt,
Scharf peitſcht den Rappen ſeine Rechte,
Das Chriſtusbild die Linke ſchwingt.

Digitized by Google

Hoch ſchwingt er's aus dem wilden Heere,
Das immer dichter ihn umbraust;
Doch wiehernd ſchlägt die ſchwarze Mähre
Das Crucifix ihm aus der Fauſt.

Das Kreuz wird von den Hufen ſchallend
Zertreten, in den Grund geſtampft,
Die Gegend, wie ein Keſſel wallend,
Vom heißen Hauch der Roſſe dampft.

Nun ſtürzen ſich ins Heer der Streiter
Auf Roſſen: weiß, roth, ſchwarz, und fahl,
Die vier apokalyptiſchen Reiter
Und das Getümmel wächst im Thal.

Der erſte läßt den Bogen ſchwirren;
Der zweit' ein Schwert gewaltig ſchwingt;
Der dritte läßt die Wage klirren;
Der vierte Sterbelieder ſingt.

Digitized by Google

Ein kalter Sturm jetzt kommt gezogen,
Die Seele am Gefieder packt:
Sie ſieht's in alle Welt verflogen,
Nun friert ſie, zittert, müd und nackt.

Und plötzlich Roſſ' und Reiter ſchwinden
Sammt dem Olymp — Lorenzo ſteht
Einſam, verlaſſen, nackt, von Winden
Auf einer Haide kalt umweht.

Das Fieber ſein Gebein durchſchüttelt,
Und endlich wird der Kranke wach,
Vom heft'gen Froſte aufgerüttelt,
Blickt ſcheu herum im Sterbgemach.

Die Freunde weinen, daß die Kette,
Die ſchöne, bald der Tod zerreißt;
Savonarola kniet am Bette
Und betet für Lorenzo's Geiſt.

Digitized by Google

Girolamo mit tiefem Trauern
Am Bett des Medicäers kniet,
Und mit herzinnigem Bedauern,
Wenn ungeheilt ſein Geiſt entflieht.

Nun ſteht er feierlich am Kranken,
Er faßt den ernſten Augenblick,
Mit dem er zweifeln ſieht und ſchwanken
Unwiderrufliches Geſchick.

„Noch iſt es Zeit“ — ſo ſpricht der Fromme —
„Daß in das Herz dir Gottes Huld
Erleuchtend und erquickend komme,
Verſöhne deines Lebens Schuld.

Verſäume nicht die kurze Stunde,
Solang du weilſt im Erdenthal,
Laß dringen dir zum Herzensgrunde
Der Gnade milden Sonnenſtrahl!

Digitized by Google

Ich frage dich: biſt du geſtanden
Auf alſo hohem Berge je,
Daß unten deinem Blicke ſchwanden
Die Felder, Thürme, Wald und See?

Auf einem Berg, von deſſen Scheitel
Für deinen Blick verſchwunden war,
Was unten ſterblich iſt und eitel,
Geſchick der Menſchen wandelbar?

Zu dem kein Jauchzen und kein Singen,
Kein Ruf der Klage drang empor,
Zu deſſen Fuß mit matten Schwingen
Der Donner murmelnd ſich verlor?

Dort kann mit überraſchtem Grauen,
Wenn hoch die Sonn' am Himmel wacht,
Das Aug' in ſchwarzen Lüften ſchauen
Die Sterne wie zu Mitternacht.

Digitized by Google

Dort ſcheint auf klarem, ew'gem Eiſe
Die Sonne fremd und kühl, ſie bricht
Nur durch die dunſtumhüllten Kreiſe
Hier unten als ein warmes Licht.

Und iſt dein Geiſt dahingegangen,
Wo ihn die rein're Luft umweht:
Die Strahlen Gottes zu empfangen
Iſt's dort vielleicht für ihn zu ſpät.

Und bitter wird er dann beklagen,
Daß er den Segensblick verſäumt
In ſeinen flücht'gen Erdentagen,
Solang er noch geirrt, geträumt!" —

Mit immer mattern Herzensſchlägen
Lorenzo, aufgerichtet, fleht:
„„Gib, frommer Vater, mir den Segen
Und ſprich ein ſtärkendes Gebet!""

Digitized by Google

„O Fürſt! den Segen will ich ſprechen
Zu deiner Rückkehr in den Staub,
Willſt du dem Volk die Feſſeln brechen,
Gibſt du zurück den großen Raub.

Glaubſt du an Gottes heil'ge Dreiheit,
Mußt glauben du zu gleicher Friſt:
Daß Chriſtus iſt ein Gott der Freiheit,
Daß nimmer ein Deſpot ein Chriſt.

Für welche Gott ſein Blut vergoſſen,
Für die er ſtarb auf Golgatha,
Sind Gottes theure Bundsgenoſſen,
Sind nicht zum Spiel der Fürſten da.

Freiheit iſt nicht die höchſte Gabe,
Die hier der Menſch zum Heil bedarf;
Doch trägt ihm all ſein Glück zu Grabe,
Wer ihm die Freiheit niederwarf.

Digitized by Google

Ihr ſchleicht in Gottes Haus als Diebe,
Als Räuber kränkt ihr Gottes Flur,
Deſpoten! Chriſtenthum iſt Liebe,
Ganz lieben kann der Freie nur.

Kann's Auge froh zur Ferne dringen,
Wenn es die Sklavenzähre näßt?
Und kann ein Herz die Welt umſchlingen,
Das Sklavengram zuſammenpreßt? —

Willſt du den Bund nicht anerkennen
Des Glaubens, der uns Brüder macht,
So will ich einen Bund dir nennen,
Den wohl dein Herz noch nie bedacht.

Der Bund, dem ihr nicht könnt entlaufen,
Ihr Könige! der feſt und dicht
In einen trauten Jammerhaufen
Mit Bettlern euch zuſammenflicht:

Digitized by Google

Es iſt der Schmerz, die Eiſenkette,
Die euch, ihr Fürſten, ſtolzverirrt,
Oft freilich erſt am Todesbette
Zurück in euer Elend klirrt.

Schon wenn euch läßt die Mutter ſinken
An ihrer Brüſte ſüßen Quell,
Müßt ihr mit uns den Leihkauf trinken
Auf Noth und Tod — ſie reiſen ſchnell!

O Fürſtenhut — und Sterbenszüge!
O Zepter — und die Fauſt entzwei!
O Majeſtät, du bittre Lüge!
Lorenzo, mach die Brüder frei!

Lorenzo! gib die Freiheit wieder,
Der Republik ihr altes Recht,
Das uns gekämpft, geſchmeichelt nieder
Dein übermüthiges Geſchlecht!“

Digitized by Google

Lorenzo ſpricht: „„Wollt' ich beglücken
Ein Volk, mußt' ich's beherrſchen auch.
Mein und der Väter Werk zerſtücken
Soll ich mit meinem letzten Hauch?

Ich hab' in ſchlummerloſen Nächten,
Raſtloſen Tagen nur geglüht,
Für's Volk zu denken und zu fechten,
Das nun vor allen herrlich blüht.

Den lichten Spuren meiner Ahnen
Bin ich gefolgt treu immerdar;
Frohlockend zog mit unſern Fahnen
Von edlen Geiſtern eine Schaar.

Wir zogen nach dem heil'gen Grabe
Der Kunſt und Weisheit, freudig kennt
Die Menſchheit ihre große Habe,
Die wir erſiegt im Orient.

Digitized by Google

Ich ſoll nicht Fürſt und Vater heißen
Dem Volke und dem Vaterland?
Soll ſterbend ihm vom Himmel reißen
Den Stern des Ruhms mit eigner Hand?‟‟

„Du ſollſt! du ſollſt das Werk zerſtücken
Der Willkühr, eh's mit dir vorbei.
Es kann ein Volk nur Gott beglücken,
Doch du, Lorenzo, mach' es frei!

Dein Volk iſt krank und iſt verdorben,
Das dir vor allen herrlich blüht,
Dein Volk iſt innerlich erſtorben,
Die heil'ge Sehnſucht ſchier verglüht.

Die Griechenweisheit überkleiſtert
Nur ſchlecht der Herzen tiefen Bruch;
Ein Bild, wozu nicht Gott begeiſtert,
Iſt nur ein kunſtgeſchmückter Fluch.

Digitized by Google

Der Grieche hat nicht Gott gefunden
Mit ſeiner Andacht höchſtem Schwung;
Die Blüthe ſeiner ſchönſten Stunden,
Was war ſie? nur Vergötterung.

Die Künſtler meißeln, malen, leiern
Um einen längſtverdorrten Kranz,
Denn mit dem Heidenthume feiern
Sie einen kalten Todtentanz.

Der Traum der Alten war verloren,
Für ſie ſo ſchön! für uns zu ſchaal!
Habt ihr ihn nur heraufbeſchworen,
Daß er ſich träume noch einmal?

Dir hat, dem Hochbegabten, Reichen,
Die Zeit ihr Schickſal auferlegt,
Sie hat ihr dunkles Trauerzeichen
Auf deine Stirne ſcharf geprägt.

Digitized by Google

Der Fiebertraum, der dich gepeinigt,
Der Chriſtenthum und Heidenthum
In deiner Seele wüſt vereinigt,
Iſt jetzt das Weltdelirium.

Die Künſte der Hellenen kannten
Nicht den Erlöſer und ſein Licht,
Drum ſcherzten ſie ſo gern und nannten
Des Schmerzes tiefſten Abgrund nicht.

Daß ſie am Schmerz, den ſie zu tröſten
Nicht wußte, mild vorüberführt,
Erkenn' ich als der Zauber größten,
Womit uns die Antike rührt.

Doch Abend iſt's und Ernſt geworden,
Der Abgrund klafft, der Heiland ruft,
Der heitre Wahn, die Götterhorden
Zerſtieben in der Wetterluft.

Digitized by Google

Was haſt du deinem Volk geboten
Für ſeine Freiheit? karger Tauſch!
Bevor du wanderſt zu den Todten,
Bedenk es: Trug und Sinnenrauſch!

Iſt dir im Herzen nicht verglommen
Und kalt des Glaubens letzte Glut,
So gib zurück was du genommen,
Mach deine Brüder frei und gut!“ —

Lorenzo ſpricht: „„Gott iſt mein Glaube,
Chriſtus mein Troſt und mein Gebet;
Doch was du ſprichſt von einem Raube,
Am Herzen mir vorübergeht.

Ich wollte nur mein Volk beglücken,
Drum wollt' ich es beherrſchen auch;
Mein und der Väter Werk zerſtücken
Wird treulos nicht mein letzter Hauch.

Digitized by Google

Ich raube meinem Volke nimmer
Was ich ihm gab, den Stern des Ruhms;
Der trüben Zeit den heitern Schimmer,
Die ſchöne Welt des Alterthums.

Doch gib, o Vater, mir den Segen,
Weil du der Frömmſte, Reinſte biſt,
Den ich geſchaut auf meinen Wegen,
So ſterb' ich als ein guter Chriſt.

O laß mich deine Hand noch faſſen,
Und reiche mir zum Scheidegruß,
Wenn du mich ſiehſt im Tod erblaſſen,
Das Evangelium noch zum Kuß.““

Da wendet ſich vom ſtarren Kranken
Girolamo, das Haupt geneigt;
Er tritt voll trauriger Gedanken
Zum Fenſter hin und ſinnt und ſchweigt.

Digitized by Google

Und ſinnend bricht er eine Roſe
Vom Stocke, der am Simſe grünt,
Und wieder kehrt der Hoffnungsloſe
Zu ſeinem Kranken unverſühnt;

Er ſtellt mit unterdrücktem Weinen
Sich an des Sterbelagers Rand,
Das Evangelium in der einen,
Die Roſe in der andern Hand;

Jetzt neigt er ſich dem Kranken näher
Und hält zum letzten Gruße dicht
Dem unbeugſamen Medicäer
Das Buch, die Roſe vor's Geſicht

Und ſpricht: „Eh dich der Tod verwüſtet,
Hat Geiſt und Leib dir hoch geragt,
Mit Kraft und Schönheit ausgerüſtet;
Ein Sinn allein war dir verſagt.

Digitized by Google

Geruch nur war dir nicht gegeben. *
Dir würzt' umſonſt der Lenz die Luft,
Du ſcheideſt aus dem Erdenleben,
Und kannteſt nie der Roſe Duft.

Wie du im Lenz vom Blüthenſtrauche
Nichts kannteſt, als den Farbenſchein,
Wie, ungeſpürt, die Roſenhauche
Die Bruſt dir zogen aus und ein:

So haſt du dieſer heil'gen Blätter
Den ſüßen Duft wohl nie geſpürt,
Den uns der Herr im Frühlingswetter
Mit ſeiner Liebe zugeführt.

Erbarmen möge dir begegnen
In jener Welt! ich ſcheid' in Schmerz.
Lorenzo, ſtirb! — ich kann nicht ſegnen
Dein unerweckbar ſtumpfes Herz!" —

* Die Geruchloſigkeit Lorenzo's iſt hiſtoriſch bekannt. Roscoe life of Lorenzo de' Medicis.

Digitized by Google

Die Schaar der Freunde ſteht beklommen
Im dämmerhellen Sterbgemach
Und ſtarrt Girolamo, dem Frommen,
Der ſie erſchüttert, ſchweigend nach.

Ein ängſtlich Fragen, ſcheues Lauern,
Verzagtes Flüſtern, ſtumme Haſt
Erfüllt mit ungewohnten Schauern
Den ſonſt ſo fröhlichen Pallaſt.

Und fallen muß zur ſelben Stunde
Der Fürſt dem ehernen Gebot;
Und in Florenz von Mund zu Munde
Geht dumpf das Wort: Lorenzo todt!

Digitized by Google

Tubal.

Die Stadt ruht ſchweigend hingebreitet
In Mitternacht und Mondesglanz,
Des Domes Thürmer einſam ſchreitet
Auf ſeinem hohen Thurmeskranz.

Und er bedenkt an luft'ger Stelle,
Wie unten tief die Welt nun ſchweigt,
Wie brauſend bald des Lebens Welle
Sich hebt, und bald zum Tod ſich neigt.

Aus einem Haus nur hört der Wächter,
So wie die Thüre auf und zu,
Manchmal ein Jauchzen und Gelächter,
Dann wiederkehrt die ſtille Ruh.

Digitized by Google

Dort wacht ein luſtiges Gelage,
— So denkt der Mann in ſeinem Sinn —
Sie tummeln ſich die Nacht zum Tage;
Doch bringt's dem Leben nicht Gewinn.

Was ſie dem Schlaf an Stunden ſtahlen,
Das treibt für ihn ſein Bruder ein,
Das müſſen ſie dem Tod bezahlen,
So bleibt es bei der Sippſchaft fein.

Horch! Tubal klappert durch die Gaſſe;
Der Jude mit der Krücke haut
In ſeinem wilden Chriſtenhaſſe
Den Stein, daß mir hier oben graut.

Er iſt dem Irrenhaus entſprungen,
Ich kenne ſeine Stimme wohl,
Die jetzt zu mir heraufgedrungen
So kreiſchend wild, ſo dumpf und hohl.

Digitized by Google

Du armer Jude! iſt's ein Wunder,
Wenn deine Sinne ſich verirrt,
Und wenn des Wahnſinns grauſer Plunder
Dir zornig von den Lippen ſchwirrt?

Warſt du nicht elend und verachtet,
Von Jugend auf gedrückt, gehetzt?
Bis ſie geraubet und geſchlachtet
Selbſt deine Kinder dir zuletzt?

Nun ſchlägſt du grimmig mit der Krücke
Den Kies, nun bildeſt du dir ein
Im wilderträumten Rachеglücke,
Das Herz des Pabſtes ſei der Stein! —

So denkt auf ſeinen hohen Mauern
Einſam der Wächter und er wagt
Den Juden heimlich zu bedauern,
Der durch die Straßen fluchend jagt.

Digitized by Google

Doch, ſchon erſchrickt, als ob ihm dräue
Das Ketzerloos, der Thurmeswart,
Als ob ſie ſelbſt das Mondlicht ſcheue,
Flieht ſeine Thräne in den Bart.

Indeß ſein Herz nur ſchüchtern oben
Gewagt den ſchönen Bruderſchmerz,
Hört unten er ſtets lauter toben
Der Schenke Luſt und tollen Scherz.

Da ſitzen ſie am langen Tiſche,
An Zechgebärden, Tracht, Geſtalt,
An Wort und Blick ein bunt Gemiſche,
Es ſtrömt der Wein, Gelächter ſchallt.

„Die allerſchönſte Blüthenhecke!“
— Ruft einer jubelnd aus der Schaar —
„Wir ſind ja lauter Roſenſtöcke,
Sich ſelbſt begießend wunderbar!“

Digitized by Google

„Das Freudenröslein ſei begoſſen
Mit edlen Weines ſüßem Schwall!
Aus Röslein luſtig aufgeſchoſſen
Schlägt manche derbe Nachtigall!“

Umflorten Blickes faßt ein Zweiter
Die Zecher Mann für Mann und meint:
„Die Sproſſen ſind's der Jakobsleiter,
Die leider umgeſtürzt —“ und weint.

Ein Maler ſenkt ans Glas die Stirne,
Ob er Madonnen ſchauen mag;
Doch ſpiegelt ihm der Wein die Dirne,
Die jüngſt in ſeinen Armen lag.

Ein Kriegskumpan den Schenken hetzet:
„Schenk ein, ſchenk ein die ganze Nacht!
Mir iſt das Blut noch nicht erſetzet,
Das ich verſchüttet in der Schlacht!“

Digitized by Google

Ein Andrer ſingt, und Andre zanken,
Doch Alles lacht von Zeit zu Zeit;
Nur Einer, ſchweigend in Gedanken,
Trinkt ſeinen Krug allein, abſeit.

Dem Ernſten ruft ein kecker Junge:
„Stoß an! ſei froh! ſchön iſt die Welt!
Haſt du kein Herz? und keine Zunge?
Gewiß, du biſt ein Deutſcher, gelt?

Der Deutſche, trüb in allen Stücken,
Kann ſelbſt im Rauſch nicht ſelig ſein,
Gleich fallen ihm die ſchwarzen Mücken,
Die Todsgedanken, in den Wein.

Den Deutſchen trübt und drückt ſein Himmel,
Der kalte, dicke Nebelwuſt,
Drum ſetzt ſich ihm der ekle Schimmel
Vergänglichkeit an jede Luſt!“

Digitized by Google

Der Deutſche ſpricht: „Mir iſt viel theurer
Mein Himmel, der gewaltig trotzt,
Als überm Land Italia eurer,
Der ewig blau herunterglotzt.

Die Alpen hab' ich überklommen
Zu Lieb den blauen Lüften nicht;
Doch trieb's zu hören mich den Frommen,
Der morgen in San Marco ſpricht."

Der Junge drauf: „Nur ein Verbrechen
Aus deiner Heimath dich vertrieb;
Wagſt du es nicht, mit uns zu zechen,
Weil du ein Mörder oder Dieb?

Bangt dir, daß wir die ſchlimme Kunde
Dir treiben aus mit Rebenblut,
Wie man hervor vom Erdengrunde
Den Maulwurf tränket mit der Flut?"

Digitized by Google

Der Fremde ſtürzet auf den Jungen,
Schon holt er mit dem Degen aus:
Da iſt die Thüre aufgeſprungen
Und Tubal poltert in das Haus;

Und alle fahren von den Bänken
Dem Frechſten auch vor Tubal graut,
Der Fremde muß den Degen ſenken,
Als er den alten Juden ſchaut.

Durch Felſen, bleich, gehöhlt, verwittert,
Wo Geier nur und Stürme nahn,
Braust dort ein Waldſtrom wild, erbittert,
Und immer friſch die rauhe Bahn;

Und hier durchbraust den grimmen Alten,
Verwittert, hohl, und ſchreckend blaß,
Aus ſeines Herzens finſtern Spalten
Ein immer friſcher Strom — der Haß.

Digitized by Google

Der Jude fährt ins Zechgewirre
Und auf den Tiſch die Krücke haut,
Daß klirrend tanzen die Geſchirre,
Und alſo ruft er gellend laut:

„O frecher Traum! o bittre Blendung!
O weites Feld mit Fluch beſät!
Sie nannten ihn den Mann der Sendung,
Meſſias den von Nazareth!

O daß ein Blitz ins Herz euch ſchlage
Das Flammenwort: Er war es nicht,
Der kommen wird am End' der Tage,
Zu halten Ernte und Gericht!

Er war es nicht, der auf den Wegen
Durch dürre Wüſten Gottes Schaar
Erquickt, geſtärkt mit ſeinem Segen
Und mitgezogen unſichtbar!

Digitized by Google

Er war es nicht, der mit den Ahnen
Sich ſchon gefreut im Paradies,
Eh auf des Schmerzes finſtre Bahnen
Der Zorn des Herrn ſie fortverſtieß!

Er hatte nicht, wie jener Echte,
Beim Vater ſchon die Herrlichkeit,
Bevor Jehovah's ſtarke Rechte
Die Welt hinauswarf in die Zeit!

Der auf dem Kreuz gewinſelt Klagen,
Der in den Tod ſein Haupt gebückt,
Hat Davids Thron er aufgeſchlagen?
Und Gottes Volk befreit? beglückt?

Sein Werk war nicht im Bund mit Gotte,
Er hat's gethan mit Beelzebul;
Hat er Satan und ſeine Rotte
Geſchleudert in den Höllenpfuhl?

Digitized by Google

Nach ſeinen vierzehnhundert Jahren
Sind noch die Teufel alle da,
Die hergelockt, wie Fliegenſchaaren,
Sein Leichenduft auf Golgatha!

Warum thut er jetzt keine Wunder?
Weil er ſo herb getäuſcht die Welt,
Ward ſie ein thränennaſſer Zunder,
Auf den umſonſt ſein Funken fällt?

Es wimmelt noch von Qualzerfreſſnen,
Der Ausſatz blüht und jede Noth;
Wer zählt die Lahmen, die Beſeſſnen,
Und die er wecken ſoll vom Tod?

Warum denn brach die Liebeskette?
Ich kenne ein blutflüßig Weib,
Der Nazarener komm' und rette,
Sie ſiecht und krankt am ganzen Leib!

Digitized by Google

Wenn er ſich nicht zur Hülfe ſputet,
Und zeigt ſich ſein Erbarmen lau,
Trifft er die Kirche ſchon verblutet,
Und Satan weint um ſeine Frau!

Die galiläiſchen böſen Geiſter,
Die jene Armen einſt geplagt,
Und die als Retter euer Meiſter
Ins Vieh und in den See gejagt,

Sie ſchwammen fort unter der Erde
Vom See bis in den Tiberſtrom,
Die borſt'ge Gadarenerheerde
Sprang friſch und froh ans Land — zu Rom!

„Schon in der erſten Zeit der Feigen“
— Sprach einſt Jehovah — „habe ich
Gefunden an den grünen Zweigen,
Mein Israel, Frühfeige, dich!“

Digitized by Google

Nun wird für ſeine Frühlingstreue
Der erſte Schmuck am Feigenſtamm
Vom Uebermuth der frechen Säue
Getreten tief in Koth und Schlamm!

Einſt lag das erſte jener Thiere,
Der achte Innocenz genannt,
Und ſtreckte ſterbend alle viere,
Da kam herbei der Arzt gerannt;

Der ſprach zum Thier im Sterbebette:
„Die Kunſt iſt lahm, der Tod iſt ſchnell;
Gebeutſt du, Herr, daß ich dich rette,
So ſchaff drei Knaben mir zur Stell!

Der müde Strom des heil'gen Lebens
In deinen Adern ſickert ſchon;
Die Spezerei iſt all vergebens,
Hier hilft allein die Transfuſion.“

Digitized by Google

Da ſprach das Thier: „„drei friſche Knaben
Hat Tubal, ſtehlt ſie mir geſchwind!
Ihr Herzblut ſoll das meine laben,
Macht ſchnell! ein Jude braucht kein Kind!““ —

Seht ihr das Blut hinüberſprützen?
Das Blut der Unſchuld hell und roth,
In ſeine ſchwarzen Laſterpfützen!?
Weh mir! nun ſind die Kinder todt!“

Der Jude rief es und iſt brauſend
Hinausgeſtürzet in die Nacht;
Die Zecher haben ſtumm und grauſend
Dem Wort des Haſſes nachgedacht.

Der Fremde ſpricht mit bitterm Scherzen:
Ihr meint, im Wahnſinn tappt der Wicht,
Weil ihm ausblies der Sturm der Schmerzen
Im Kopfe ſein Laternenlicht?

Digitized by Google

Er iſt kein Narr, – er iſt nur elend,
Weil er das Ungeheure litt,
Weil ihn das Bild des Jammers quälend
Verfolgt ans Grab mit jedem Schritt.

Ob auch der alte Jude raſe;
In ſeinen Reden kraus und wild,
Auch im zerbrochnen Spiegelglaſe
Zeigt ſich von unſrer Zeit das Bild.

Digitized by Google

Die Entſcheidung.

Girolamo war euch ein trüber
Prophet; doch wahr! ſeht! ſchreckenſchwer
Die Apenninen zieht herüber
Dort ein Gewitter, Feindesheer.

Zerſtörend, plündernd, mordend toſen
Auf ihrer raſchen Siegesbahn
Durchs Land Italia die Franzoſen,
Und Carl, ihr König, ficht voran.

Der König auf Erobrerpfaden
Verfolgt ein falſches Heldenthum;
Der Eitle will in Blute baden
Das neugeborne Kindlein Ruhm.

Digitized by Google

Sie rücken, Schreck auf Schrecken thürmend,
Toscana zu; ſie nehmen ſchon
Die Feſtung Fivizano ſtürmend,
Kein Menſchenleben kommt davon;

Dort werden Männer, Kinder, Frauen
Von König Carl und ſeinem Heer
Erbarmungslos zuſammgehauen;
Sie ſtürmen auf Florenz einher.

Die Florentiner zitternd bangen,
Sie flehn Pietro Medici,
Der ſeines Vaters Macht empfangen,
Daß er dem Feind entgegenzieh'.

Er ſoll ein Heer zu Hülfe raffen,
Den Feind bezwingen in der Schlacht,
Und wenn er's nicht vermag mit Waffen,
Ihn ſchlagen mit des Wortes Macht.

Digitized by Google

Umſonſt! Lorenzo iſt geſtorben;
Sein Sohn iſt nur deſpotiſch dreiſt,
Er hat des Vaters Macht erworben,
Nicht ſeinen Muth, nicht ſeinen Geiſt.

Und blickt auf ſeines Sohnes Zittern
Lorenzo aus der Schattenwelt,
So ſieht er ſeine Hoffnung ſplittern,
Und wie ſein ſtolzes Werk zerfällt.

Pietro zieht dem Feind entgegen;
Doch fechtend nicht fürs Vaterland,
Nein! in den Staub ſich hinzulegen,
Zu betteln um die eigne Schand.

Mit ſtaunender Verachtung höret
Der fremde Fürſt, wie Medici
Um ſein Erbarmen ihn beſchwöret,
Die Stimme bebt, es wankt das Knie.

Digitized by Google

Der ſtolze Mediceername
Pietro nur noch tiefer drückt,
Wie wenn mit einer Fürſtenbrame
Ein Bettler ſeine Lumpen ſchmückt.

Anſtatt den Uebermuth zu ſtrafen
Mit ſeinem Schwert, mit ſeinem Wort,
Räumt er dem Feind Livorno's Hafen,
Toscana's Burgen ein ſofort.

In Münzen und in blanken Barren
Verheißt er ihm noch ſchweres Gold.
Nun kehrt er heim. Die Bürger harren,
Zu zahlen ihm den Botenſold.

Verachtung trifft ſo ſchlechten Boten,
Und jede Hülle niederſtreift
Der Haß, dem Hauſe der Deſpoten
Seit ſechzig Jahren angereift.

Digitized by Google

Wie ehmals zieht er mit Gepränge
Vor den Pallaſt der Signorie;
Da ruft des Volks empörte Menge:
„Fluch dir! Fort mit den Medici!“

Und die Signoren treiben ſpottend
Von ihrer Thür den Mann der Schmach;
Und, ſich an ſeine Ferſe rottend,
Schrei'n ihm die Straßenbuben nach.

Sein Freund Orſini will ihn ſchützen
Und ſammelt eine Kriegerſchaar;
Doch kann's Pietro nimmer nützen,
Mit ſeiner Macht iſt's aus und gar.

Pietro flieht, der Pöbel wüthet
Und ſtürmt das Mediceerhaus,
Was der Pallaſt an Schätzen hütet
Und aufbewahrt — es muß heraus.

Digitized by Google

Cameen, Münzen und Juwelen,
Agatgefäße, Goldgeſchirr,
Treibt durcheinander in den Sälen
Und ſchwindet fort im Raubgewirr.

Die ſchönen Bilder an den Wänden
Zertritt, zerreißt der Pöbel wild,
Viel theure Werk' in Rollen, Bänden,
Zertrümmert wird manch Marmorbild.

Ein Zug dem Pöbel angehörend,
Daß ſeine Wuth ſich gern ergeht
In Geiſteswerken blind zerſtörend,
Die er nicht hat und nicht verſteht. —

Wer ſind die drei, die Finſtern, Stummen,
Die nach Bologna wandern dort,
Daß keiner will ein Liedlein ſummen,
Und keiner ſprechen mag ein Wort?

Digitized by Google

Die düſtern Wandrer vorwärts eilen,
Nur wie auf ein verlornes Glück,
Kehrt trüb und flüchtig noch zuweilen
Dort nach Florenz ihr Blick zurück.

Sie ſehn noch fern der Thürme Zinnen,
Die Coſimo gebaut, ihr Ahn;
Die Enkel aber ziehn von hinnen
Des Flüchtlings kummervolle Bahn.

Wohl mancher, der an ihrem Leide
Vorbei mit Roß und Wagen rennt,
Trotz ihrem ſchüchternen Verkleide
Die Brüder Medici erkennt.

Doch Keiner mit dem Haupte nickend
Hat ihnen einen Gruß gebracht;
Wer Mitleid hat, beiſeite blickend,
Eilt fort; wer keins, verhöhnend lacht.

Digitized by Google

Schwer denken ſie, verhaßt, vertrieben,
An ihres Vaters Allgewalt;
Und daß ſein thatenreiches Lieben
Das Volk den Söhnen ſchlecht vergalt.

Denn gern vergißt, wen Undank kränket,
Daß dankbar bis zum letzten Hauch
Der Menſch nur dann der Huld gedenket,
Wenn Wohlthat ihn gebeſſert auch. —

Zu Roſſe mit Triumphgepränge
Zieht in Florenz der König ein,
Hell flammt voran dem Heergedränge
Sein Harniſch, blank im Sonnenſchein.

Die Gonfalonieren müſſen
Die Zügel halten links und rechts,
Man wirft das Wappen ihm zu Füßen
Des mediceiſchen Geſchlechts.

Digitized by Google

Der Rieſe, der am Wappenbilde
Schildhalter mit der Keule ſtund,
Wird wie der ſtolze Leu am Schilde
Vom Roß getreten in den Grund.

Das Roß hat in den Grund geſchlagen
Die Lilien ſammt dem Feld von Gold,
Die hufzerſtampften Kugeln ſagen,
Wie ſchnell ein Glück dahingerollt. —

Florenz! wer wird den König bannen,
Der über dich ſein Schwert gezückt?
Wer jagt das ſtarke Heer von dannen,
Das, ſiegesfrech, dich quält und drückt?

Girolamo, der fromme Krieger,
Tritt kühnen, gottgeſtärkten Blicks
Zum ſtolzen königlichen Sieger
Und hält ihm vor das Crucifix:

Digitized by Google

„Sieh! Dieſer hat die Welt erſchaffen;
Dieſer dein Herr und König iſt;
Wie Sturm die Spreu, dein Heer hinraffen
Kann Der, wenn du ein Frevler biſt!

Sieh! Dieſer hier kann dich zermalmen;
Du rageſt ſtolz aus deinem Heer,
Der höchſte nur von ſchwanken Halmen,
Sein Hagel ſchlägt — ihr ſeid nicht mehr!

Man hat das Stadtthor abgebrochen,
Raum ſchaffend deinem Baldachin;
Laß ab, auf den Triumph zu pochen,
Ein König iſt gar leicht dahin!

Der ſah in unſre Stadt dich reiten
Stolz unter deinem Sternendach,
Und im Triumph die Glieder ſpreiten,
Und Gottes Hoheit ahmen nach.

Digitized by Google

Dachteſt du nicht mit Scham und Beben,
Vergänglicher! hinauf, an Ihn,
Der ſtrahlend läßt um's Haupt ſich ſchweben
Den großen Sternenbaldachin!?

Sei mild, o Fürſt! und zieh von hinnen!
Es gnüge dir in dieſem Land
Des Volkes Herzen zu gewinnen,
Auf daß dich ſegne Gottes Hand!" —

Girolamo hat ihn bezwungen,
Ihm iſt des Frommen Blick und Wort
Erſchütternd in die Bruſt gedrungen;
Der König zieht in Freundſchaft fort. — —

Florenz! wer wird die Zweifel enden,
Wer ſchlichten den empörten Streit,
Der mit des Haſſes wilden Bränden
Dein Volk zerrüttet und entzweit?

Digitized by Google

Ob ein Monarch, nach ſeinem Wollen,
Beherrſchen ſoll des Volks Geſchick?
Ob ſelbſt die Bürger herrſchen ſollen
In einer freien Republik?

Es ſtreiten ſich mit gleichen Schaaren
Die Republik, die Monarchie,
Das Heil des Volkes zu bewahren;
Wer aber mag entſcheiden hie?

Girolamo beruft zum Dome
Das Volk und hat mit ſeiner Macht,
Auf ſeiner Worte tiefem Strome
Der Republik den Sieg gebracht.

Er will nach heil'gem Ziele ſteuern:
Theokratie ſein Muth begehrt,
Es ſoll Florenz die Kirch' erneuern,
Als Herzgebiet, als Gottesherd.

Digitized by Google

Denn freier mag in einem Freien,
Der nur vor Chriſtus beugt das Haupt,
Die edle Saat des Herrn gedeihen;
Alſo der Kämpfer Gottes glaubt. —

O Held! ſie werden dich beſtreiten,
Und dich belaſten mit der Schuld:
Du überſtürzeſt deine Zeiten
In ſchonungsloſer Ungeduld.

Der Menſch muß ſterben, darum eilen.
Ein heiliger Gedanke läßt
Sich nicht zertröpfeln und zertheilen
Mit einem klug verſchwiegnen Reſt.

Und wem ein heiliger Gedanke
Bis auf den Grund das Herz durchdringt,
Der ſpricht, uneingedenk der Schranke,
Ihn aus, gewaltig, unbedingt.

Digitized by Google

Die Liebe rechnet nicht mit Küſſen;
Die Feinde zählt kein tapfrer Mann;
Vom Himmel ſtrömt in Wettergüſſen
Mehr als die Erde trinken kann.

Digitized by Google

Der Troſt.

Raſtlos, unhemmbar wandelt weiter
Durch Feinde vorwärts ſeine Bahn
Der unerſchrockne Gottesſtreiter,
Bekämpfend Knechtſchaft, Schuld und Wahn.

Die Römler ſind auf ihn erbittert,
Und alle Sünder, die er ſtört,
Der Pabſt vor Angſt und Haß erzittert,
Die Fürſtenfreunde ſind empört.

Wenn er vom Markuskloſter ſchreitet
Zum Dome, daß er pred'ge dort,
Wird er verfolget und begleitet
Von manchem Fluch und Läſterwort.

Digitized by Google

Den Weg ihm hundert Freunde bahnen,
Sie ſchützen ſeine Kanzel dicht
Mit Schwertern, Flinten, Partiſanen.
Girolamo zum Volke ſpricht:

„Ich ſaß allein in meiner Zelle;
Schon dämmerte die Nacht, da ſchlich
Ein ſanfter, freundlicher Geſelle
Zu mir herein und grüßte mich.

Des Pabſtes Bote war's, er rollte
Von ſüßen Worten eine Flut,
Verhieß mir, wenn ich ſchweigen wollte,
Als Cardinal den rothen Hut.

Den will ich nicht; mein Trachten, Sinnen
Hab' ich geſtellt auf andres Gut:
Nur jenen Hut will ich gewinnen,
Der rothgefärbt mit meinem Blut.

Digitized by Google

Der Pabſt ſoll keinen Frieden hoffen,
Er ſchmeichle ſich mit keinem Sieg;
Vor allen Chriſten führ' ich offen
Mit ihm den ruheloſen Krieg.

Es iſt in Roma eingebrochen,
Es hat die Curia beſetzt
Der Teufel, — ſeine Faſchingswochen
Hält er mit ſeinen Freunden jetzt;

Er hält als frecher Kirchenſchänder
Jetzt einen tollen Mummenſchanz,
Er ſteckt in heilige Gewänder
Sein Volk und ſpielt ihm auf zum Tanz;

Er greift die Orgel, ſinget Pſalmen
Im ſchnöd entweihten Heiligthum,
Beim Kerzenſchein und Weihrauchsqualmen
Treibt ſeine Masken er herum.

Digitized by Google

Und ſie erfriſchend zu bedienen,
Führt er der Gäſte reiche Schaar
Zu Wein und Spiel und Concubinen,
Und wechſelnd wieder zum Altar.

Kleinmüthige, die hört' ich klagen:
„Bald ſtürzt in Trümmer Chriſti Burg!"
Und Gnoſtiker, die hört' ich ſagen:
„Seht! Rom beherrſcht der Demiurg!"

„Der Teufel hat Verrath und Lügen,
Blutſchande, Meuchelmord gebracht,
Und ſie geballt zu Menſchenzügen
Und einen Pabſt daraus gemacht!"

Ich aber rufe: nicht verzaget!
Ein Pabſt, ein Chriſt iſt Borgia nicht!
Je höher ſich der Teufel waget,
Je bälder ſeine Leiter bricht! —

Digitized by Google

Es lag auf ihrem Krankenlager
Einſt eine Frau, an Gütern reich,
Von ſchweren Leiden matt und hager,
Und endlich ſcheintodt, ſtill und bleich.

Und ihre falſchen Freunde eilten,
Bevor die Frau begraben war,
Daß ſie die reiche Habe theilten,
Und jubelten um ihre Bahr.

Sie wühlten haſtig in den Schränken,
Dort lag mit halbverblichnem Schein
Manch treubewahrtes Angedenken
An Perlen, Gold und Edelſtein.

Und ſie begannen ſich zu ſchlagen
Um ihrer Freundin Feierkleid,
— Die Zier aus ihren Jugendtagen —
Und um ihr theures Brautgeſchmeid.

Digitized by Google

Gefeſſelt waren ihr die Glieder,
In ſtarren Banden ſtockt' ihr Herz,
Nacht deckte ihre Augenlieder;
Doch hörte ſie — und fühlte Schmerz.

Wie Stück für Stück die Räuber nahmen,
Sie hört' es unterm Leichentuch;
Doch wie ſie an ihr Liebſtes kamen,
Ihr altes Evangeliumbuch:

Da trieb der Schmerz ihr Herz zu ſchlagen,
Auf ihre Wangen ſprang das Blut,
Sie hob ſich auf vom Todtenſchragen,
Erſchrocken floh die Räuberbrut.

Heilkräftig war der Frau die Kränkung,
Denn ſie genas von jener Stund;
So nahe ſchon der Grabverſenkung,
Ward ſie vom Scheintod erſt geſund.

Digitized by Google

Und euer Glaube ſoll nicht wanken;
Der Kirche Loos mögt ihr verſtehn
In der Geſchichte dieſer Kranken.
Gott läßt ſie nicht zu Grabe gehn.

Digitized by Google

Das Gelage.

Der Weinberg reifet ſüße Trauben
Wo San Pietro's Kirche ſteht,
Durch ſeine üpp'gen Rankenlauben
Der Sommernachtwind laulich weht.

Der Weinberg reifet ſüße Sünden
An San Pietro's ernſtem Haus,
Es weht, ſie fachend zu entzünden,
Der Nachtluft ſchwellendes Geſaus.

Da blinkt ein Tiſch mit Früchten, Flaſchen,
Es taucht der Mond mit ſeinem Strahl,
Von ſüßer Erdenluſt zu naſchen,
In manchen ſchäumenden Pokal.

Digitized by Google

Vanozza, einſt des Pabſtes Schöne,
Bewirthet ihrer Freunde Schaar,
Die Tochter auch, und zwei der Söhne,
Die ſie dem Pontifex gebar.

Das Pfand entflohner Wonneſtunden,
Lucrezia ſchön wie Keine blüht,
Daß ſie den Männern Liebeswunden,
Und Neid ins Herz den Frauen glüht;

So reizend, daß für ſie entbrannte
Das Brüderpaar in Liebesglut;
Daß ſie der Pabſt ſein Liebchen nannte
Und ſchnöd genoß ſein eignes Blut.

Sie läßt ihr ſchwarzes Haar den Lüften,
Bald fließt die reiche Lockenflut
Hernieder zu den ſchlanken Hüften,
Bald fliegt es hoch im Uebermuth.

Digitized by Google

Der bloße Buſen athmet freier;
Die Schöne meint, daß dicht genug
Der trübe Mond den Silberſchleier
Um Nacken ihr und Buſen ſchlug.

Vom Mondenlichte meinet anders,
Als Schweſterlein Lucrezia,
Der loſe Sohn Pabſt Alexanders,
Ihr Bruder, Fürſt von Gandia:

„O blieſen doch die Abendwinde
Die Kirche dort mir aus dem Licht,
Die jetzt mir eine Schattenbinde
Um deinen Buſen neidiſch flicht!

Mein Liebchen, laß dich's nicht gereuen,
Daß du für mich in Liebe brennſt,
Und laß zum Trotz der Pflicht uns freuen,
Zum Hohn dem albernen Geſpenſt!

Digitized by Google

Weil einſt wir ohne Woll'n und Wiſſen
Gelegen ſind in Einem Leib,
Drum ſollten wir auf Einem Kiſſen
Nicht liegen jetzt, geliebtes Weib?“

Cäſar, der andre Bruderbuhle,
Iſt todtenſtill, ſein Blick nur wacht,
Wie über einem ſchwülen Pfuhle
Ein Irrwiſch flackert in der Nacht.

Er ſitzet ſtumm, und heimlich wüthend,
Valencia's finſtrer Cardinal,
Er ſieht den Fürſten, Rache brütend,
Lucrezia küſſen Mal auf Mal.

In ſeines Herzens tiefſten Schachten
Der Prieſter ſtill und ſchrecklich flucht,
Den Bruder heute noch zu ſchlachten
Blutſchänderiſcher Eiferſucht.

Digitized by Google

So oft auf Mund und Buſenblöße
Der Herzog ihr die Lippen drückt,
— Der Prieſter zählt — ſo viele Stöße
Hat ſchon der Dolch auf ihn gezückt.

„Freut euch am ſchönen Erdenlooſe!
Wir leben eine kurze Friſt;
Ein Narr, wer auch nur eine Roſe
An einem Strauche wo vergißt!

Wir müſſen uns von hinnen packen,
Uns wirft der Tod in einen Wuſt,
Ob in den ausgebrannten Schlacken
Gebet geglüht, ob Sinnenluſt!“

Der Herzog rief's, den Becher ſchwingend;
Da tummelt Cäſar ſeinen Wein
Und ruft, mit ihm zuſammenklingend,
„Von hinnen!“ — und eilt fort, allein.

Digitized by Google

Vanozza ſpricht: „Ich bin in Sorgen,
Mein Cäſar geht nach böſem Ziel!“ —
Lucrezia ruft: „Sein bin ich morgen!“ —
Ein Greis: „Licht her und Würfelſpiel!“

„Für viele Noth und wenig Ehre
Hab' ich gedient mein Lebenlang,“
— So ruft der alte Condottiere —
„Laßt hören mich Ducatenklang!“

„Heraus, ihr Herren Cardinäle,
Rohan! und Raphael! mit Gold!
Der nackteſten Soldatenſeele,
Vielleicht ſind mir die Würfel hold!“

Der Herzog wirft dem alten Degen
Die Börſe hin und wünſcht ihm Glück,
Und wendet, auch ſein Glück zu pflegen,
Zu ſeiner Dame ſich zurück.

Digitized by Google

Die Cardinäle werfen klirrend
Goldbörſen auf das Marmorbrett;
Die Würfel fallen, treffend, irrend,
Dem Alten ſtets zu guter Wett.

Die Cardinäle mit Gelächter
Verſpielen ihren blanken Hort,
Einſcharrend lacht der alte Fechter,
Und ſchilt die Pfaffen fort und fort:

„Ihr könnt verlieren ohne Grollen,
Denn euer Seckel kümmert nie,
Und nie verſiegen eure Stollen,
Gut Bergwerk iſt die Simonie.

Die Mitra wird zum Wünſchelhute,
Der euch im Nu der Noth entrückt;
Der Hirtenſtab zur Wünſchelruthe,
Die ſtets nach güldnen Adern zückt.

Digitized by Google

Liegt wo ein Chriſt im Todesjammer,
Wird euch zur Rente ſeine Noth,
Schatzkammer ſeine Herzenskammer,
Denn ihr verkauft ihm ſeinen Tod.

Weil das Verdienſt der ſel'gen Geiſter
Für Alle quillt und überſchwenkt,
Seid ihr der Gnade Brunnenmeiſter,
Um Scudi wird ſie ausgeſchenkt.

Ihr laßt euch nicht das Kreuz bedrängen;
Dem Bauern pflanzt ihr's in den Grund,
Die Zehentgarben drauf zu hängen;
So drückt's euch nicht den Rücken wund.

Die Päbſte, Prieſter und Prälaten
Sind wenig nutz und alle ſchier
Tief in den Sumpf hineingerathen;
Nun ſingen Unken das Brevier!“

Digitized by Google

Die Cardinäle lachen weidlich,
Und Raphael ermunternd ſpricht:
„Bis jetzt war all dein Schimpfen leidlich;
Mach ſchärfer fort, du alter Wicht!“

Der Alte drauf: Wer glaubt, den ſchraubt man;
Ihr ſucht nicht Gott, nur Gut und Geld;
Ja! Chriſtus ward ein Räuberhauptmann
Und ſchreitet plündernd durch die Welt!“

Nun ſtarrt nach einer dunkeln Hecke
Der Herzog, plötzlich ſtumm und bleich,
Ob ihn ein grauſer Anblick ſchrecke,
Ein Zuſpruch aus dem Schattenreich.

Doch hat er ſchnell ſich rückbeſonnen,
Er ſtreicht die Stirne mit der Hand,
Als wär' ein Traum vorbeigeronnen,
Mit dem die frohe Laune ſchwand.

Digitized by Google

Die Frauen aber ihn nicht laſſen:
„Giovanni, ſage, was es war,
Was dich ſo plötzlich hieß erblaſſen
Und dir bergan geſträubt das Haar?“

Weil er nicht gern mit Worteskläugen
Unheimliches zurückbeſchwört,
Antwortet auf der Frauen Drängen
Der Herzog düſter und verſtört:

„Durch Florenz kam ich einſt zu ſchreiten
In müßig froher Weiberſchau,
Und ſah an mir vorübergleiten
Bald eine wunderſchöne Frau.

Ich ſah ſie nach San Marco ſchweben
Und folgte wie bezaubert nach,
Girolamo, der Prior, eben
Dem ſtillen Volk die Predigt ſprach.

Digitized by Google

Und, nimmer weiß ich, wie's gekommen,
Ich habe ſeinem Wort gelauſcht;
Er hat das Bild mir fortgenommen,
Das erſt ſo glühend mich berauſcht.

Und Mancher war umſonſt befliſſen,
Zu ſchreiben, was der Mönch dort ſprach;
Von Schmerz, von Freude hingeriſſen,
Ein Jeder aus in Weinen brach.

O möchte ſie doch länger dauern!
Dacht' ich, als er die Rede ſchloß;
Ein unbeſchreiblich banges Trauern,
Fühlt' ich, und meine Thräne floß.

Ich ſpürte viele Tag' und Nächte,
Daß mir ſein Wort im Ohre ſtack,
Bis ich's verbrauſt' und 'nunterzechte
Den bitter ernſten Nachgeſchmack.

Digitized by Google

Nicht hab' ich mehr ſeit jenem Tage
Girolamo geſehn, gehört,
Weil er mit ſeiner ernſten Klage
Mir allzuherb die Luſt geſtört.

Als mit Lucrezia's Lockenringen
Zuvor ich ſpielte, ſüß erfreut,
Ward mir's als hört' ich Glocken klingen,
Wie fernes dumpfes Grabgeläut.

Mir war, als ich geblickt zum Strauche,
Ob mit Kapuz und Scapulier
Dort aus dem dunkeln Schatten tauche
Girolamo — und drohe mir.

War's Blendwerk nur und Spiel des Weines,
Was meine Sinne täuſchte ſo?
Des launenhaften Mondenſcheines?
Was auch! heut werd' ich nimmer froh.

Digitized by Google

So ſpät zum päbſtlichen Pallaſte
Iſt faſt unziemend einzugehn.
Zeit iſt es, daß die Freude raſte,
Gut Nacht! gut Nacht! auf Wiederſehn."

Der Condottiere folgt, ſein alter
Getreuer Luſt- und Kampfgenoß,
Gewärtig folgt ſein Bügelhalter,
Schon eilen ſie davon zu Roß.

Die Andern hören fort ſie reiten,
Auf allen dumpf ein Schweigen lag,
Bis in der Mondnacht ſtillen Weiten
Verſcholl der Hufe letzter Schlag.

Digitized by Google

Die Beſtattung.

Giorgio liegt in ſeinem Nachen,
Das Holz, das er ans Ufer lud,
Vor loſen Dieben zu bewachen,
Und ſingt ſein Liedlein wohlgemuth:

„Auf einer grünen Halde,
Umrauſcht vom grünen Walde,
Da ſteht mein kleines Haus;
Ein Bächlein fließt vorüber,
Mir lieber als die Tiber,
Mit luſtigem Gebraus.“

„Und auf der grünſten Halde,
Am allergrünſten Walde
Steht meiner Liebſten Haus.
Ihr Vater iſt zu ſtrenge,
Ihr Fenſter nicht zu enge,
Da ſteig' ich ein und aus.“

Digitized by Google

Nun ſah er in den Mondenſtrahlen,
— Und iſt mit ſeinem Liede ſtumm —
Wie ſich ums Eck zwei Männer ſtahlen;
Sie blicken ſorglich rings herum.

Nun ſchwinden ſie mit ſcheuem Satze,
Er bleibt geduckt in ſeinem Schiff;
Und jetzt ertönt am ſtillen Platze,
Wie Loſung — ein verhaltner Pfiff.

Bald wieder kommen ſie geſchritten,
Zugleich zwei andre Männer noch,
Und einer kommt dahergeritten,
Vermummt, auf einem Schimmel hoch.

Der Reiter bringet einen Kalten
Quer über ſeinem Sattelknopf,
Zwei ſchreiten rechts, zwei links und halten
Der Leiche ſtützend Füß' und Kopf.

Digitized by Google

Wo Miſt und Unrath in die Wellen
Der Tiber wirft das Volk, dahin
Die ſtummen, ſcheuen Mordgeſellen
Mit ihrem Todten ſchleunig ziehn.

Banditenkundig und geſchäftig
Wird jetzt das Roß verkehrt geſtellt,
Und über ſeine Gruppe kräftig
Der Leichnam in den Fluß geſchnellt.

Sie ſchleichen fort, ſie kommen wieder
Und werfen — ſtets auf ihrer Hut —
Vom Roß den zweiten Todten nieder,
Und jetzt den dritten in die Flut.

Giorgio ſieht es unverwundert;
Denn ohne Segen, letzten Gruß,
Sah er hier Leichen wohl ſchon hundert
Hinunterwandern in den Fluß.

Digitized by Google

Doch faßt ihn Wehmuth, Graus und Bangen;
Der Burſche ſingt ſein Lied nicht aus,
Das er ſo fröhlich angefangen
Von Hald' und Wald und Liebchens Haus.

Digitized by Google

Vater und Sohn.

„Schon iſt das Abendroth verglommen,
Mein Herzog noch nicht heimgekehrt;
Nun wird er auch nicht wiederkommen,
Bevor die Nacht die Straßen leert.

Auf ſeinen Wandel kann ich bauen,
Der Lockre hat ſich nur verſäumt,
Des Aufbruchs Zeit, das Morgengrauen
Bei einer Dirne wo verträumt.“

So ſprach in trauter Abendſtunde
Der Pabſt an Cäſar, ſeinen Sohn,
Und lächelt ſchalkhaft ſeinem Funde;
Doch Cäſar ſpricht und lächelt Hohn:

Digitized by Google

„„„Da weiß ich eine andre Mähre
Von deinem Herzog; gut genug,
Daß ſie dein Vaterherz beſchwere,
Das immer zärtlich für ihn ſchlug.

Ja, ihn haſt du geliebt, mich nimmer;
Ich ward ein Pfaff, ein Herzog er;
Die Kutte mir, ihm Fürſtenſchimmer!
Doch jetzo lauſche meiner Mähr:

Wohl hat dein Söhnlein zum Erbarmen
Bei einer Dirne ſich verſäumt,
Und müd und matt in ihren Armen
Heut früh das Morgengrau verträumt.

Diesmal hat eine alte, kühle,
Unſaubre Dirne ihn umfaßt;
Er hält auf ihrem ſchlechten Pfühle
Vom Liebestaumel tiefe Raſt.

Digitized by Google

Und reißt man ihn nicht auf, ich wette,
Daß er bei ihr noch liegen muß,
Bis ſelber ihn aus ihrem Bette
Die Dirne wirft mit Ueberdruß.

Sie hat von ſeinem Liebesfieber
Den Mann geheilt auf immerdar.
Die Dirne aber heißt: die Tiber!
Hier iſt mein wackres Mährlein gar.‘“

Nun ſchweigen Beide; der, verloren
Im Glück der Rache, der, im Schmerz;
Und Sohn und Vater ſchweigend boren
Die Haſſesblicke ſich ins Herz.

Des Unheils lächelnder Verkünder
Hat Alexanders Muth gebeugt;
Erſchrocken ſieht der große Sünder,
Daß er den größern ſich gezeugt.

Digitized by Google

Der Pontifex zuſammenſchauernd
In Cäſars düſtern Buſen ſpäht,
Und ſieht entſetzt, wie dort ſchon lauernd
Der Vatermord im Winkel ſteht.

„Verruchter! Schrecklicher! erzähle!
Gabſt du dem eignen Bruder Gift?
Schlägt keine Furcht dir in die Seele,
Daß dich die Strafe Gottes trifft?“

Dies Zürnen iſt nur Windesfächeln
Für Cäſar, den verruchten Sohn,
Er läßt das arge kalte Lächeln
Nicht fort ſich von den Lippen drohn;

Sein Lächeln, ſtill und ungeheuer,
Zielt auf des Pabſtes wundes Herz;
Alſo umſchwebt ein ſtiller Geier
Ein blutend Wild voll Angſt und Schmerz.

Digitized by Google

Und in den Zeichen bittrer Leiden
Auf ſeines Vaters Angeſicht
Läßt Cäſar ſeine Blicke weiden,
Bis endlich er gelaſſen ſpricht:

„„Ich ſegle frei im Meer der Lüfte;
Bis ich verſinke, bleib' ich flott;
Mich ſchreckt ſie nicht die Fabelküſte:
Ich glaub', wie du, an keinen Gott!

Doch hab' ich dem nicht Gift geſpendet;
Das Gift verfehlt des Weges leicht.
Verlangt dich's, wie dein Fürſt geendet,
Sei noch ein Mährlein dir gereicht.

Ich bin ein Pfaff mit frommen Mienen,
Und bin ein braver Zeidler auch;
Ich hege einen Stock voll Bienen,
Gewärtig meinem Blick und Hauch.

Digitized by Google

Macht mich einmal ein Feind ergrimmen,
Gleich wird die Schuld an ihm gerächt,
Denn ſchwärmen laſſ' ich meine Immen,
Ein ſtachelrüſtiges Geſchlecht.

Die Bienen folgen meinem Zorne,
Sie ſtechen friſch und wacker zu;
Mein Feind empfängt mit ihrem Dorne
Den Honig auch der Todesruh.

Du treibſt ja in profanen Stunden
Auch Bienenzucht, und manchen Mann
Hat nur der Stachel überwunden,
War ihm zu ſtumpf der ſcharfe Bann.“‘

Und ſchwer gedenkt der Pabſt des herben
Und warnenden Synodenſpruchs,
Der die verbotnen Leibeserben
Der Prieſter — Söhne nennt des Fluchs.

Digitized by Google

Die Peſt.

I.

„Nimm du mein Ringlein, gib mir deines!
Komm Täubchen, bau'n wir unſer Neſt!“ —
Das Neſt bleibt leer, denn ach! ein Kleines,
So ſterbt ihr beide an der Peſt!

„Spielt auf! ſchenkt ein! und dann willkommen!
Hinunter noch den ſüßen Reſt!“ —
Ja wohl! du wirſt am Wort genommen,
Schon hat ergriffen dich die Peſt!

„O Kerkernacht, o bittres Härmen!
Wie quälend mich die Kette preßt!“ —
Wirſt nimmer lang das Eiſen wärmen,
Noch heute ſtirbſt du an der Peſt!

Digitized by Google

„Viel Sünden noch . . . doch ſpringt die Heerde
Mir durcheinander; . . . . haltet feſt!“ —
Am Beichtſtuhl fällt er todt zur Erde;
Und hat ihn abſolvirt die Peſt?

„Triumph! wie ſchön das Blutgerinnſel
Dem bleichen Ecce homo läßt!“ —
Da reißt ihm aus der Hand den Pinſel
Und malt ihn ſelber bleich — die Peſt.

Von Haus zu Haus, und hüben, drüben,
Des Todes furchtbar Einerlei;
Er geht herum, euch einzuüben
Die Miſerere-Litanei.

Verſtockte Herzen! o Verbrecher!
Wenn euch Girolamo nicht rührt,
So merket auf den andern Sprecher,
Der eine ſchärfre Sprache führt!

Digitized by Google

Es will erſchüttern und erweichen
Der Tod die harte Sünderſchaar;
Hoch baut die Kanzel ſich aus Leichen
Der ernſte, ſtrenge Miſſionar.

Schon hat der Prediger verwendet
Viel Männer, Weiber, welk und grau;
Viel Jugend, Schönheit auch verſchwendet
Auf ſeinen raſchen Kanzelbau.

Auch hat er ſchon aus eurer Mitte
Manch holdes Kindlein weggepflückt,
Die Kanzel ſich, nach frommer Sitte,
Mit Engelsbildern ausgeſchmückt.

Digitized by Google

II.

Nun ſchleicht mit Zittern und mit Beben
Die Freude als ein Jammerbild,
Nun irrt das kecke Lüſteleben
Ein rettungslos umſtelltes Wild.

Verödet ſind die Tiſch' und Bänke,
Der Spielmann fort mit ſeinem Lied,
Nun ſteht der Wirth in ſeiner Schenke
Als in der Klauſ' ein Eremit.

In den verlaſſnen Kirchenhallen
Kniet hier und dort ein Beter kaum,
Blickt ſcheu, daß im Vorüberwallen
Ihn Niemand ſtreife mit dem Saum.

Digitized by Google

Dort wieder ſchreiten Prozeſſionen
Mit Kreuz und Fahne, flehen, ſchrein,
Gott wolle doch der Sünder ſchonen
Und ſeine Schrecken fangen ein.

Unmuthig ſchleichen die Gewerbe,
Der Hader vor Gerichte ſchweigt,
Wo jeder denken muß: ich ſterbe
Vielleicht eh ſich die Sonne neigt.

Am Spiegel ziert mit eitlem Sinne
Sich dort ein buhleriſches Weib;
Doch traurig hält ſie plötzlich inne,
Gedenk, wie ſterblich dieſer Leib.

Sie will kein falſches Roth mehr nehmen
Auf ihre Wangen welk und fahl;
Sie mag ſich vor den Würmern ſchämen,
Für die ſie bald vielleicht das Mahl.

Digitized by Google

Wer ſchon den Feind will niederboren,
Ihm nach mit ſcharfem Dolche zieht,
Er hat die Luſt dazu verloren,
Als er die vielen Leichen ſieht.

Vor dieſem Lauern, dumpfen Drohen,
Vor dieſem angſtgedrückten Gram
Sind Wunſch und Leidenſchaft geflohen,
Des Unglücks Furien wurden zahm.

Die Roſſ' am Leichenwagen werden
Bei Tag und Nacht nicht ausgeſchirrt;
Verzweiflung rufen die Geberden,
Die Sprachen haben ſich verwirrt.

Die Liebe hat ihr Wort verloren,
Denn tödtlich ward ihr Hauch, ihr Kuß,
Und mit dem Tod hat ſich verſchworen
Treulos ihr ſanfter Blumengruß.

Digitized by Google

Wie mit den Gaben und Geſchenken
Das Herz die Liebe ſonſt empfieng,
Und ſich ihr ſüßes Angedenken
An ihre Zeichen zaubernd hieng;

So heftet jetzt ſich das Verderben
An Liebeszeichen leisgeheim,
Am Schmucke klebt ein bittres Sterben,
Am ſchmeichelnden Sonettenreim.

Du arme Mutter! zittre, zittre,
Wenn deine Bruſt den Säugling ſtillt;
Weißt du, ob nicht der Tod, der bittre,
Aus deiner Bruſt dem Kinde quillt?

Digitized by Google

III.

Zwei Künſtler wollen übernachten
Im üpp'gen Mediceerhain,
Die Griechenbilder zu betrachten
Beim klaren milden Mondenſchein.

Buonarotti wandelt gerne
Mit ſeinem Freund Da Vinci dort,
Im Künſtlerhain, beim Licht der Sterne,
Zu ſprechen ein begeiſtert Wort.

Gerüſtet ſind ſie heut mit Krügen
Falerners, den Horaz auch ſchwang,
Wenn er, einladend zum Vergnügen,
Sein **moriture Deli!** ſang.

Digitized by Google

Sie wollen Freunden, die verblichen,
Dartrinken einen Becher noch
Im Angeſicht der ſchönen Griechen;
Und ihrer Kunſt ein Lebehoch.

Und ſollt' auch ſie der Tod verlangen,
So wollen ſie den ſchlimmen Gaſt
Im Kreis des Schönen hier empfangen,
Und rings von Frühlingsluſt umfaßt.

Die Statuen auf die bangen Klagen
So klar und heiter niederſehn,
Wie ſie geſehn in alten Tagen
Denſelben Jammer zu Athen;

Wie ihnen dort das immergleiche
Antlitz geſtört kein Leidenszug,
Als ihren Freund man, eine Leiche,
Den Perikles vorübertrug.

Digitized by Google

Die Frühlingslüfte flüſtern, ſcherzen,
Und halten in den Lauben dicht
Glühwürmer ihre ſchwanken Kerzen
Verſteckten Roſen ins Geſicht.

Die muntern Frühlingswinde ſtehlen
Den Blumen ihr Geheimniß bald,
Das ſüße Duften, und erzählen
Frohlockend es im ganzen Wald.

Im Buſche ſingen Nachtigallen
Ihr ungeſtörtes Wonnelied,
Springbrunnen mondbeflimmert ſchallen,
Die Wolk' am Himmel luſtig zieht.

Die Kunſtgenoſſen ſtehn und ſtarren
Entzückt auf ein Apollobild:
Da rollt vorbei der Leichenkarren,
Und draußen ruft die Klage wild.

Digitized by Google

Die Nachtigallen jubeln freier,
Und ſüßer duftet's durch die Nacht,
Der Mond durchbricht den letzten Schleier,
Und heitrer noch Apollo lacht.

Wie mählig an den Gartenmauern
Der laute Leichenzug verhallt,
Ergreift die Freunde bittres Trauern,
Ein Grollen faßt ſie mit Gewalt.

Schon hatten ſie den Wein geſchwungen,
Den lieben Freunden in der Gruft,
Den Griechengöttern angeklungen;
Doch jetzt Buonarotti ruft:

„Du Mörder und Orakelſprecher!
Du lächelſt unſerm Jammer Spott!“
Und ſchmetternd wirft er ſeinen Becher
Ans Marmorherz dem Griechengott.

Digitized by Google

„Da Vinci, komm aus dieſen Hainen,
Sie dünken mich ſo fremd! ſo leer!
Die Vögel zwingen mich zu weinen,
Der Duft der Blumen drückt mich ſchwer.

Hier ſteht der Menſchenſchmerz inmitten
Der fremden Kunſt, und der Natur,
Von ihren Herzen abgeſchnitten,
Gehöhnt von ihrer Freudenſpur.

Doch, ſiehſt du dort ob jenen Zweigen
Das Kirchenkreuz im Mondenſtrahl?
Siehſt du den Gott herab ſich neigen
So mitleidsvoll zu unſrer Qual?

Schon wieder rollt der Leichenwagen
Vorbei dort an der Gartenwand;
Doch tröſtend weist das Kreuz den Klagen
Hinüber in das Heimathland.

Digitized by Google

Was einſt Girolamo bedauernd
Dem ſterbenden Lorenzo ſprach,
Das ward bei dieſen Klängen ſchauernd
In meinem Herzen wieder wach.

Mir ſtrömt es freudig von den Wangen,
Denn plötzlich, durch des Schmerzes Gunſt,
Iſt meinen Blicken aufgegangen
Die tiefe Welt der Chriſtenkunſt.

Mit einmal wurden die Antiken
Nur als ein ſchöner Schutt mir kund,
Der uns die Wurzel will erſticken
Auf unſerm eignen Lebensgrund.“ —

Da Vinci ſchweigt, er trauert milder;
Doch kaum verhallt der Jammerton,
So wandeln neue, große Bilder
Durch ſeine große Seele ſchon.

Das himmliſche Gemälde zündet
In ſeiner Bruſt, ein Wunderſtrahl:
Wie Jeſus den Apoſteln gründet
Das „Denket mein!“ im Abendmahl.

Und Michel Angelo, der wilde,
Die Augen mit der Hand bedeckt,
Er iſt von einem neuen Bilde
Entzückt im Herzen und erſchreckt.

Aus ſeinem ungeſtümen Grame,
Wie Sonnenſchein aus Wetterflor,
Taucht plötzlich ihm die Kreuzabnahme
Unwiderſtehlich jetzt hervor.

Die vier Geſtalten ließ ihn ſchauen
Ein geiſtdurchglühter Augenblick;
Und kühn beſchließt er, ſie zu hauen
Zuſammt aus einem Marmorſtück.

Digitized by Google

IV.

In Florenz kann nur Einer halten
Sein Herz in klarer Heldenruh;
Nur Einer ſieht dem Todeswalten
Mit unerſchrockner Seele zu.

Girolamo, noch unermattet,
Einſam in ſeiner Zelle wacht;
Gepflegt, getröſtet, und beſtattet
Hat er von früh bis Mitternacht.

So mancher Bettler auf dem Wege,
Den Alles nun verſtieß und floh,
Ward in das Kloſter mild zur Pflege
Genommen von Girolamo.

Digitized by Google

Wenn auch der Bettler mußte ſterben,
War doch des Priors Wort vielleicht
Das Freundlichſte, was ſeinem herben,
Freudloſen Leben ward gereicht.

Als ſich ſein Geiſt hinweggeſchwungen
Aus dieſem dumpfen Jammerort,
Iſt ihm verſöhnend nachgeklungen
Des Priors liebevolles Wort.

Girolamo in ſeiner Zelle
Bei ſpäter Lampe ſinnt und ſchafft;
Denn unverſiegbar iſt die Quelle,
Woraus er tränket ſeine Kraft.

Er widmet ſeinen Tag den Kranken;
Ein Arzt zu ſein der Chriſtenheit,
Dem großen heiligen Gedanken
Iſt ſeine ſtille Nacht geweiht.

Digitized by Google

Nun ſchreibt er Briefe, mächt'ge Briefe,
Er ſchildert dringend, heiß und wahr,
Des Abgrunds unheilvolle Tiefe,
Der Kirche dringende Gefahr.

Daß Gott die Kirche will erneuern,
Sein Schreiben an den Kaiſer ſpricht;
Er ſucht den Kaiſer anzufeuern
Zu ſeiner Schutz- und Schirmespflicht.

Den König Frankreichs will er wecken
Mit einem Briefe kühn und frei;
Wird ihn nicht rühren und erſchrecken
Der Kirche Noth und Hülfeſchrei?

Den Königen von Spanien ſchreibt er,
Wozu der Herr die Throne ſchuf;
Den König Ungarns, Englands treibt er
Zu ſeiner Pflicht mit ſcharfem Ruf.

Digitized by Google

Er mahnt ſie alle, zu vereinen
Ein chriſtliches Concilium,
Auf dem er ſelber will erſcheinen,
Und ſtreiten für das Heiligthum;

Wo er die Stimme will erheben,
Anklagen laut der Kirche Haupt,
Den Pabſt mit ſeinem Laſterleben,
Den Sünder, der an Gott nicht glaubt;

Den frechen Borgia, der als Waare
Für ſchnödes Geld mit Trug und Liſt
Erkauft die heilige Tiare,
Der ſie nun trägt als Antichriſt.

Digitized by Google

Der Bann.

Savonarola iſt als Ketzer,
Falſcher Prophet, untreuer Hirt,
Als ein Rebell und Volksverhetzer
Vom Pabſte excommunicirt.

Der Feinde ſtürmiſches Frohlocken
Umbraust den Dom, wo man zur Stund
Beim lauten Schall der Todtenglocken
Dem Volke macht das Breve kund.

Der Biſchof im Ornat verkündet
Des Bannes ſchauerlichen Spruch;
Vier Fackeln werden angezündet
Und ausgelöſcht mit einem Fluch:

Digitized by Google

„Dreimal hat dich nach Rom gefodert
Der Pabſt, zur Gnade dir bereit;
Umſonſt! nur wilder aufgelodert
Biſt du im frevelhaften Streit!

Girolamo! das Licht der Gnade
Liſcht aus wie dieſer Kerzen Schein!
Geh hin und wandle deine Pfade
Verflucht und finſter und allein!

Du haſt mit frechem Lügenmunde
Irrſal und Zwieſpalt uns gebracht.
Die Kirche ſtoßt aus ihrem Bunde
Hinaus dich in die Heidennacht!

Willſt du noch eine Predigt wagen,
So ſei, wer immer ſie beſucht,
Wie du vom Kirchenbann geſchlagen,
Wie du verſtoßen und verflucht!

Digitized by Google

Den Sünder ſoll kein Segen laben,
Das Sacrament ſei ihm verwehrt,
Und ſtirbt er, werde nicht begraben
Sein Leichnam in geweihter Erd'!" —

Vier Fackeln haben ſie gezündet
Und ausgelöſcht mit einem Fluch,
Und haben ſo der Welt verkündet
Des Kirchenbau's Zuſammenbruch.

Sie zeigten, ihre eignen Richter,
Daß frevelnd in der Welt des Herrn
Sie löſchen möchten, wie die Lichter,
Die vier Evangeliſten gern.

Doch unauslöſchlich brennen dieſe,
Vom Hauche Gottes angefacht,
Zu leuchten nach dem Paradieſe
Sieghaft durch tiefſte Sündennacht! —

Digitized by Google

Der Prieſter ſchweigt, mit dumpfen Schauern
Verſtummt das Volk, die Glocke hallt,
Nachſummend, durch des Domes Mauern,
Der Rauch noch von den Fackeln wallt.

Erklungen iſt am ſelben Orte
Der Fluch, alwo ſeit manchem Jahr
Des Banngetroffnen Segensworte
Zu Gott gelenkt die Seelenſchaar.

Wird ſich dem Kirchenbanne neigen
Girolamo, der Gottesheld?
Wird er das Wort des Heils verſchweigen,
Vom Fluch geſchlagen aus dem Feld? —

Der Biſchof hat den Dom verlaſſen,
Ein langer Zug der Kleriſei
Folgt nach, die den Gebannten haſſen,
Und tobend ſtrömt das Volk herbei.

Digitized by Google

Die Feinde jubeln und verbreiten
Mit Fleiß von Mund zu Mund den Bann;
Doch Pabſt und Bann verachtend ſtreiten
Die Freunde für den theuren Mann.

Kaum iſt die Wuth der Peſt gemildert,
Und kaum vernarbt der Todesharm,
So iſt auch ſchon zurückverwildert
Der Feinde ſittenloſer Schwarm.

Und auf den Straßen um die Wette
Erſchallt Geſang und Lautenton,
Hier Spottcanzonen, dort Sonette,
Dem Sittenprediger zum Hohn.

Das Laſter ſcheint vom Pabſt geadelt,
Weil er den Mönch geſtraft ſo ſchwer,
Der es am bitterſten getadelt,
Und kecker ſchreitet es einher.

Digitized by Google

Zum Trotz dem ſtrengen Sittenmeiſter
Wird nun geſpielt, gezecht, gebuhlt;
Die dreiſten Buben werden dreiſter
Und häufen prahlend Schuld auf Schuld.

Und tobend rufen die Geſellen
Bei Nacht San Marco's Kloſter wach,
Und ſchmetternd fliegen in die Zellen
Den Brüdern Steine, Fluch und Schmach.

Savonarola's Freunde werden,
Wo einer ſich erblicken läßt,
Verhöhnt mit Worten und Geberden;
Doch halten treu an ihm ſie feſt.

Die Freunde können nicht vergeſſen,
Sie werden ſein geweihtes Wort
Nur tiefer in das Herz ſich preſſen,
Als ihres Lebens beſten Hort.

Digitized by Google

Es wird Domenico vor allen,
Der treuſte Freund Girolamo's,
Von Spott und Läſtrung überfallen;
Doch trägt er kühn des Freundes Loos.

Er tritt den Wüthenden entgegen,
Er ruft es auf den Straßen laut:
„Des Böſen Fluch iſt Gottes Segen,
Schon flieht die Nacht, der Morgen graut!

Der Nebel weicht, ſo ſchwarz und dichte
Ihn auch die röm'ſche Nacht ſich ſpann,
Und fliehend ruft dem Tageslichte
Die Nacht vergebens ihren Bann.

Des Frommen dringendes Betheuern,
Und jeder Herzſchlag früh und ſpät:
Daß ſich die Kirche muß erneuern,
Iſt wahr, er iſt uns ein Prophet."

Digitized by Google

Domenico ruft auf der Straße,
Und kündet von der Kanzel auch
Entſchloſſen, daß er nimmer laſſe
Vom Freunde bis zum letzten Hauch.

Er mahnt das Volk, daß es den Ränken,
Dem Zorn der Feinde zittre nicht,
Und keines Fluches zu gedenken,
Wenn ihm Savonarola ſpricht.

Der Glaube iſt der höchſte Segen,
Und beſſer iſt's, den müden Staub
Ins ungeweihte Grab zu legen,
Als daß der Geiſt des Todes Raub. —

In mancher Seele wankt das Hoffen
Weil nun des Bannes grauſer Strahl
Italiens reinſtes Haupt getroffen,
Die Kunde fliegt durch Berg und Thal.

Digitized by Google

Wer wird uns nun die Predigt halten?
Wer kämpft wie er ſo kühn? wer ſiegt?
Wer wird das Herz dem Teufel ſpalten,
Wenn unſer Held in Banden liegt?

So hört ihr manchen Chriſten klagen;
Wie eine dunkle Wolke geht
Durchs Land ein trauriges Verzagen,
Vom Hauch der Kunde fortgeweht.

Und mancher, der an fernem Orte,
Bedauert es nun doppelt ſchwer,
Daß er verſäumt des Frommen Worte;
Nun hört er ihn wohl nimmermehr?

Nach Florenz wallt das Volk in Schaaren,
Das ihn noch einmal ſchauen muß,
Vielleicht fürs Leben zu bewahren
Von ihm noch einen Scheidegruß

Digitized by Google

Doch iſt zu früh noch ſolches Bangen,
Noch iſt's gekommen nicht ſo weit,
Daß ſie den Mann in Ketten zwangen,
Noch kämpft er fort den großen Streit.

Nicht hemmt auf ſeinen Gottespfaden
Das Banngeräuſch den kühnen Mann;
Wie nicht das Zirpen der Cicaden
Den Schritt des Helden ſtören kann.

Wenn Heimchen auch den Helden mahnen,
Daß bald ihn, bald der Raſen deckt,
Ihm iſt der Tod ein ſüßes Ahnen,
Und vorwärts eilt er ungeſchreckt.

Girolamo die heiße Fehde
Des Herrn noch immer treulich ficht;
Und alſo ſeine Kanzelrede
Dem Bannesfluch antwortend ſpricht:

Digitized by Google

„Prälaten ſind allein mit nichten
Die Kirche, und auch nicht zumeiſt;
Sie ſoll aus Allen ſich errichten,
Bei welchen Glaub' und heil'ger Geiſt.

Chriſtus, der auf dem Kreuz verſchieden,
Iſt unſer Mittler, Er allein;
Der Klerus ſoll zum Gottesfrieden
Ein Führer nur nicht Mittler ſein!

Das Evangelium iſt das Leben;
Das nur kann gültigen Entſcheid
Und Richterſpruch im Kampfe geben,
Ob ihr die Kirche Chriſti ſeid.

Das iſt die Wurzel, ewig bleibend,
Unſchütterlich, und ohne Raſt
Den Saft des Lebens weiter treibend
Als Tradition von Aſt zu Aſt.

Digitized by Google

Der Eiche grünes Leben ſprießet
Aus ihrer Wurzel nicht allein,
Sie dorrt, wenn nicht vom Himmel fließet
Der Gnade Thau und Sonnenſchein;

Doch was der Wurzel nicht entſproſſen,
Iſt falſch, wenn's auch ſich heilig nennt;
Wem Nebel nicht das Aug umfloſſen,
Die Miſtel von der Eiche trennt.

Der Glaubensbaum, der lebensreiche,
Iſt uns gepflanzt von Gottes Sohn;
Die Miſtel, wuchernd an der Eiche,
Das iſt die falſche Tradition.

Im Eichenlaub als Vöglein ſingen
Die Seelen, fröhlich und daheim;
Die Miſtelbeeren aber bringen
Dem Teufel ſeinen Vogelleim.

Digitized by Google

Ihr führt gen Gott ein eitles Kriegen,
Wenn auch der Tod mich bald verſchlingt,
So wird die ſtarke Hand doch ſiegen,
Die mich als ihren Hammer ſchwingt.

Das jammervolle Truggerüſte,
Das ſich die Kirche Chriſti heißt,
Der Bau, den freches Erdgelüſte
Gethürmet, nicht der heil'ge Geiſt;

Die Hand des Herrn wird niederſchlagen,
Und euer Werk zerbricht, zerſtiebt,
So wahr Millionen Herzen klagen,
So wahr noch Gott die Menſchen liebt!"

Digitized by Google

Der Pabſt und Mariano.

Verſtimmt iſt heut der Pabſt und düſter,
Mariano wehrt ihm den Verdruß
Umſonſt mit ſchmeichelndem Geflüſter,
Ein jedes Wort Pantoffelkuß.

Wohl ſchwieg der röm'ſche Vater lange
Und ſchloß ins Herz den ſcharfen Dorn;
Doch endlich reißt des Schweigens Spange
Von ſeiner Bruſt der ſtarke Zorn:

„Girolamo will ſich nicht fügen,
Der Kirche tiefentrathner Sohn?
Wagt immer noch Prophetenlügen,
Und predigt offne Rebellion?

Digitized by Google

Sieh dieſen Brief des Ungeheuers,
Den ihm ins Herz der Teufel blies,
Voll Rednerkraft und wilden Feuers;
Das ſchrieb er an den Kaiſer, lies!

Mein braver Fuchs im Hermeline,
Mein Sforza fieng den Brief mir auf,
Und kam damit, daß er mir diene,
Selbſt hergerannt in vollem Lauf.“

Mariano liest die kühnen Zeilen
Des Mannes, der ihn einſt beſiegt,
Er lächelt, murmelt unterweilen,
Indem ſein Aug das Blatt durchfliegt:

„„Concilium? . . . den Pabſt verklagen? . . .
Jetzt iſt der Braten gar gebeizt;
Nun gilt's kein Zaudern mehr und Fragen,
's iſt Zeit, daß man die Küche heizt.““

Digitized by Google

„Mariano, ſchweig, daß ich erzähle
Dir meinen Traum von letzter Nacht;
Das Bild hat mir erquickt die Seele,
Wie mir noch nie ein Traum gelacht.

Ich ſah den jüngſten der Propheten,
Der in Florenz ſich hören läßt,
Wie er dem älteſten Propheten
Der Griechen hieng am Halſe feſt.

Girolamo, den böſen Rangen,
Sah ich entzückt in meinem Traum
Erdroſſelt und verſchwiegen hangen
Am dodonäiſchen Eichenbaum.

Nun iſt wie Zeus mit ſeinem Strauche,
Des Traumes ſüßer Anblick fort;
Doch von des Mönches giſt'gem Hauche
Noch nicht des Pabſtes Macht verdorrt.

Digitized by Google

Und will der Ketzer nicht gehorchen:
Iſt auch die Eiche längſt dahin,
Noch ſtehn im Walde meine Forchen,
Und luſtig brennt der fette Kien!“

Des Pabſtes ränkevoller Diener
Mariano ihm zu Füßen ſank,
Der ehrſuchtkranke Auguſtiner
Iſt auch vor Durſt nach Rache krank:

„„Was ich dich jüngſt ſo heiß beſchworen
Im Cardinalscollegium,
Solang die Macht dir nicht verloren,
O mache den Propheten ſtumm!“

Der Teufel ſchliff ihm tauſend Zungen,
Zu kämpfen ſeine böſe Schlacht,
Bald hat er in den Staub gerungen
Sanct Peters Kraft und Schlüſſelmacht.

Digitized by Google

Du kannſt nicht löſen mehr und binden,
Wenn nicht das Feuer ihn erſtickt,
Du donnerſt deinen Zorn den Winden,
Cenſuren, Bann und Interdikt.

Girolamo blieb unerſchrocken,
Als man im Florentiner Dom
Verlas beim Schall der Todtenglocken
Des heil'gen Vaters Brief aus Rom.

Dein Breve hat ihn nicht gebrochen,
Und ſeine Seele rührt' es nicht,
Daß ſie den Bann ihm dort geſprochen,
Verfluchend blieſen aus das Licht.

Das Blatt mit deinem Zorn beladen
Girolamo mit Füßen tritt,
Als wär's ein Blatt auf Waldespfaden,
Das welk und matt vom Baume glitt.

Digitized by Google

Der Tolle predigt jeꜩt noch freier.
Hat er nicht jüngſt zu deiner Schmach
Verſpottet laut die Bannesfeier,
Als er zur Kirche alſo ſprach:

„Euch wird die Hand des Herrn zerſchlagen,
Und eure Macht zerbricht, zerſtiebt,
So wahr Millionen Herzen klagen,
So wahr noch Gott die Menſchen liebt!“ —

Da ruft der Pabſt: „Ich aber werde,
Girolamo, du ſchlimmer Gaſt!
Hinweg dich tilgen von der Erde,
So wahr dich Alexander haßt!

Wir wollen dieſem feurigen Streiter
Als zündbares Concilium
Zuſammenrufen dürre Scheiter;
Er ſterbe für ſein Heiligthum!“

Digitized by Google

Die Verhaftung.

Warum hat ſich gen ihn verſchworen,
Den Frömmſten, ſeiner Feinde Wuth?
Weil er die Böſen und die Thoren
Auch ſchaffen wollte fromm und gut;

Weil er ſo muthig eingedrungen
Auf ihrer Sünden freches Heer,
Weil er auf ſie ſein Wort geſchwungen
Als eine furchtbar ſcharfe Wehr.

Wenn auch ihr Laſterleben dauert,
Die Freude dran iſt dennoch wund;
Ein heimliches Entſetzen kauert
Doch in des Herzens tiefſtem Grund.

Digitized by Google

Von Magiern alte Mähren künden,
Daß ihre Kunſt den Zauber barg,
Dem balſamirten Leib zu zünden
Ein ew'ges Lichtlein in den Sarg;

Daß bei dem niederglommnen Dochte
Die Seele, wenn ſie eitel war,
Den theuern Leib beſchauen mochte,
Der ſonſt ihr wäre unſichtbar.

Girolamo hat ſolche Kerzen
Gepflanzt, dem Sünder zum Verdruß,
Der noch im weltbegrabnen Herzen
Der Unſchuld Leiche ſchauen muß.

Sein Wüthen iſt verſtecktes Klagen,
Daß er nicht löſchen kann das Licht,
Daß er ſich nimmer kann entſchlagen
Dem innern, traurigen Geſicht. —

Digitized by Google

Die Brüder in San Marco ſingen
Die Vesper, friedlich und erbaut,
Als plötzlich an die Pforten dringen
Des Priors Feinde ſtürmiſch laut.

Des Priors Ruf an ſeine Treuen,
Allein mit geiſtlicher Gewalt
Zu ſtehn der Feinde wildem Dräuen,
Im ſteigenden Tumult verhallt.

Sie rütteln, pochen an den Thüren,
Sie ſteinigen das Gotteshaus,
Und rufen unter Racheſchwüren:
„Gebt den Propheten uns heraus!“

Sie zünden Feuer an den Schwellen,
Die Flamme brennt die Pforten auf,
Einbrechen jetzt die Mordgeſellen,
Wie auf den Raub ein Tigerhauf.

Digitized by Google

Des Priors Freunde doch nicht weichen;
Sie haben ſich um ihn geſtellt,
Die Kirche hallt von Waffenſtreichen,
Von Kampfgeſchrei, und Mancher fällt.

Vor allen führt die ſcharfen Hiebe
Der wackre Deutſche todesſchwer,
Der einſt Girolamo zu Liebe
Aus fernem Lande zog daher.

Jetzt hat er einem Feind gerungen
Den Büchſenhaken aus der Hand,
Und nimmt, da ihm ſein Schwert zerſprungen,
Die Kanzel ſich zum Schützenſtand.

Und wer am wildſten iſt zu ſchauen,
Wer ſchon Girolamo bedroht
Und nah, zu ihm ſich durchzuhauen,
Den ſchießt der tapfre Deutſche todt.

Digitized by Google

Bereit, für ſeinen Freund zu ſterben,
Denkt er: „du Frommer ſchützteſt mir
Getreu die Seele vor Verderben,
Ich ſchütze dir den Leib dafür!“

Noch immer wächſt im wilden Kampfe
Der Streiter Zahl und ihre Wuth,
Der Athem ringt mit Rauch und Dampfe,
Die Füße baden ſich in Blut.

Wo ſie Girolamo bedrängen,
Iſt das Getümmel alſo dicht,
Daß ſperrend ſich die Arme zwängen,
Und Mancher mit den Zähnen ficht.

Nur hier und dort führt einer ſchlagend
Mit freiem Schwung das Mordgeräth,
Die andern Streiter überragend,
Weil er auf einer Leiche ſteht.

Digitized by Google

Da ſtoßt ein Junge mit der Picke
Ein Fenſter aus, der Qualm entweicht,
Es ruht der Kampf für Augenblicke,
Als nun die Luft erquickend ſtreicht.

Doch hat der Windhauch bald belebend
Des Zornes Flammen friſchgefacht,
Der Streit, zur Vesper ſich erhebend,
Tobt fort, ſchon iſt es Mitternacht.

Girolamo's getreue Wächter
Umſchützen ihn, ein feſter Wall,
Und ſterbend büßen hundert Fechter
Den immer neuen Ueberfall.

Jetzt plötzlich donnern um die Mauern
Feldſtücke rings, von Schreck verwirrt,
Die Kämpfer da zuſammenſchauern
Und ruhn, die Kirche bebt und klirrt.

Digitized by Google

Sturmglocken ſchallen, und Trommeten
Zur Thür herein gebieten Halt;
Mit Fackeln in die Kirche treten
Die Boten jetzt der Staatsgewalt.

Die Boten künden, Ruh zu ſchaffen:
„Wer, Laie, nicht in aller Eil
Das Kloſter flieht und ſtreckt die Waffen,
Stirbt als Rebell vom Henkerbeil!“

„Girolamo in allen Gnaden,
Und Fra Domenico wie er,
Iſt vor die Signorie geladen,
Geſichert ihre Wiederkehr!“

Und dumpfe Stille folgt dem Mahnen,
Denn mächtig jedes Herz ergreift
Ein frohes, oder banges Ahnen,
Daß jetzo das Verhängniß reift.

Digitized by Google

Girolamo mit ſanftem Leide
Gehorcht, ihm ſagt des Herzens Drang,
Daß er von hier auf immer ſcheide,
Daß dieſer Schritt ſein Todesgang.

Das Kloſter muß er nun verlaſſen,
Wo er ſo lang für Gott gelebt,
Die Wehmuth will ihn mächtig faſſen,
In ſeinem Aug' die Thräne ſchwebt;

Doch freudig ſiegt die Todesweihe:
Er ſpricht den Freunden ſeinen Gruß,
Umarmend gibt er in der Reihe
Den Brüdern noch den Scheidekuß.

Bevor er ſchreitet durch die Pforten,
Spricht er, wie es gebeut die Friſt,
In ſtarken und gedrungnen Worten
Den Wunſch, der all ſein Leben iſt.

Digitized by Google

Er mahnt die Brüder, nicht zu zagen,
Dem Sturm zu trotzen ohne Scheu,
Die Wahrheit in die Welt zu tragen
Durch Noth und Tod, dem Herrn getreu.

Die treuen Freunde weinen bitter,
Die ſchlimmen Feinde lärmen froh,
Und ſchluchzend küßt der deutſche Ritter
Die Schulter dem Girolamo.

Freudvoll hat ſich der ſtetsbewährte
Domenico zu ihm geſtellt,
Entſchloſſen, als ſein Kampfgefährte
Sein Loos zu theilen, wie es fällt.

Die Signorie, die gnadenreiche,
Läßt ſie, daß keiner dem Geſchick
Im wirren Volkstumult entweiche,
Zuſammenfeſſeln mit dem Strick.

Digitized by Google

Als ſie die Hand dem Büttel ſenken,
Zu jeder Schmach und Qual bereit,
Begegnet ſich ihr Blick, ſie denken
Zugleich an ihre Jugendzeit.

Sie denken an die traute Zelle,
An jene Gottgeweihte Stund,
Als ſie bei goldner Abendhelle
Geſchloſſen ihren ernſten Bund;

Als ſie manch ahnend Wort geſprochen
Vom Prager Hieronymus,
Wie eine Welt von Qual gebrochen
Am unerſchütterlichen Huß.

„Wohlan!“ — ſo thut im Herzen Beiden
Der Muth den gleichen kühnen Schlag —
„Die Zeit iſt da für Kampf und Leiden,
Wo ſich die Treu erproben mag!“

Digitized by Google

Sie ſchreiten fort, durch Feſſelflechten
Und ihren treuen Muth vereint,
Umringt von rauhen Waffenknechten,
Vom Volk verflucht, verhöhnt, beweint.

Digitized by Google

Alexanders Freude.

Girolamo und den Genoſſen
Der tückiſche Pallaſt empfängt;
Schon werden auf geſchwinden Roſſen
Nach Rom Eilboten fortgeſprengt.

Die Boten friſch und luſtig reiſen,
Für ſcharfen Ritt ein reicher Sold;
Die Pferde treibt des Spornes Eiſen,
Die Reiter treibt des Pabſtes Gold.

Wie ſank der Pabſt, von Gott verlaſſen,
So tief hinab in Schuld und Noth,
Daß er den Frommen zitternd haſſen,
Und lechzen muß nach ſeinem Tod!

Digitized by Google

Daß ihm das Wort: „Er iſt gefangen“
Klingt wie berauſchende Muſik,
Und Thränen fallen von den Wangen,
Daß dies ſein frohſter Augenblick!

Der Pabſt, vergeſſend im Entzücken
Die Würde ganz, frohlockend lacht;
Er muß ans Herz den Reiter drücken,
Der ihm das ſüße Wort gebracht.

Und er beruft die Cardinäle,
Und ſeine Freunde dort und da,
Daß allen er voll Haſt erzähle,
Was Gutes in Florenz geſchah.

Und wieder kehrt er zu den Boten,
Und forſcht genau nach Allem, fragt,
Ob nicht, als ihm die Waffen drohten,
Das Herz Girolamo's verzagt?

Digitized by Google

Und als die Büttel mit den Banden
Die Hände ihm zurückgeſchnürt,
Ob da ſein Muth nicht ward zu Schanden,
Und als ſie ihn hinweggeführt?

Doch deſſen gibt es nichts zu künden;
Die Boten meinen: „So wie der,
So ſtarr und feſt in ſeinen Sünden
Iſt keiner hier auf Erden mehr!

Doch Richtern iſt er heimgefallen,
Auf deren Haß ihr trauen könnt,
Daß keiner von den zwölfen allen
Noch einen Athemzug ihm gönnt!“

Des Pabſtes Antlitz Freude funkelt;
Und doch auf ſeinem Angeſicht
Zugleich ein Wölklein Kummer dunkelt:
„Girolamo verzagte nicht!“

Digitized by Google

Die Andern preiſen Gottes Finger;
Und Mariano jubelt auf,
Daß ſeinen Gegner und Bezwinger
Bezwingen wird der Scheiterhauf.

Nun ſchreibt der Pabſt voll ſüßer Reden
Ein Breve an die Signorie,
Er danket Allen, ſchmeichelt Jeden,
Und nennt den Troſt der Kirche ſie.

Er mahnt ſie dringend, fleht inſtändig,
Nach ſtrenger Inquiſition
Gleich auszuliefern ihm lebendig
Girolamo, den Höllenſohn.

Aus ſeinem reichen Gnadenhorte
Verheißt er ihnen jede Huld,
Und Feuer gießt in ſeine Worte
Der Rache Trieb und Ungeduld.

Digitized by Google

Der Pabſt ein zweites Breve ſendet
Dem treuen Klerus in Florenz,
Ihm wird die milde Macht geſpendet
Zu einer vollen Indulgenz.

Was Jeder in den letzten Wochen
Verſchuldet, deſſen iſt er rein;
Er ſei der Sünden losgeſprochen,
Und ſollt' es auch ein Mörder ſein. —

Die Boten froh nach Hauſe kehren,
Geſtärkt mit Segen, Speiſ' und Trank;
Am Rücken ſpüren ihre Mähren
Des Pabſtes ſchweren goldnen Dank.

Digitized by Google

San Marco.

Den Streiter Gottes im Gefängniß
Schon eng und enger jetzt umkreist
Sein ernſtes, drohendes Verhängniß.
San Marco's Kloſter iſt verwaist.

Rings von den Thürmen Glocken ſchallen
Den Freudenruf zum Oſterfeſt;
Nur Eine von den Kirchen allen
Den hellen Ruf nicht hören läßt.

Ein Mächt'ger wird zu Grab getragen,
Poſaunenton und Fackelſchein,
Die Glocken aller Kirchen klagen;
San Marco's Kirche ſchweigt allein.

Digitized by Google

Und will bei heftigen Gewittern
Mit ſeinen Glocken jeder Thurm
Den Himmel rühren und erſchüttern;
San Marco's Kirche ſchweigt im Sturm.

Den Brüdern nahm der Feinde Rache
Die Glocke fort aus ihrem Haus,
Verloren hat es ſeine Sprache
Bei Freud und Leid und Wettergraus.

Die Brüder leben ihre Stunden
In abgeſchloſſner Trauer hin;
Sie horchen bang den Tageskunden,
Die vielbewegt die Stadt durchziehn.

Beim Pſalmenſang der Matutinen
Hemmt Wehmuth ihrer Seelen Schwung;
Und wenn ſie Gott zur Vesper dienen,
Ergreift ſie die Erinnerung.

Digitized by Google

An ihn gemahnt ſie jede Stelle,
Den ſie vielleicht nicht wiederſehn,
Sie weinen, wenn ſie an der Zelle
Girolamo's vorübergehn. —

Digitized by Google

Die Tortur.

Der Morgen kommt, hat noch gefunden
Blutſpuren jener grauſen Nacht.
Savonarola wird gebunden
Ins peinliche Verhör gebracht.

Viel Frevel gibt's, wer kanns verneinen?
Viel Gräuel lebt im Sonnenlicht;
Doch jämmerlichern gibt es keinen,
Als Schurken ſitzend zu Gericht.

Ein Wandrer trägt auf Waldeswegen
Ein Schwert zu ſeinem Schutz; da raubt
Rücklings ein Strauchdieb ihm den Degen
Und ſpaltet ihm damit das Haupt.

Digitized by Google

Geſetz! wie gleichſt du ſolchem Stahle!
Gericht! wie manchmal biſt du gleich
Dem Räuber, der im dunklen Thale
Dem Wandrer ſchlägt den Todesſtreich!

Die Richter ſitzen in der Reihe,
Von Mördern eine tücht'ge Schaar,
Zwölf Laien ſind es, und zur Weihe
Iſt beigeſellt ein Prieſterpaar.

Jetzt rufen die Inquiſitoren:
„Girolamo! bekehre dich!“ —
„Girolamo! du biſt verloren!“ —
„Den Widerruf! ſprich, Ketzer, ſprich!“ —

„Bekenne, daß du dich verſündigt
An Gott und ſeiner Kirche ſchwer!
Daß du nur Lügen haſt verkündigt,
Das Volk getäuſcht mit eitler Mähr!“

Digitized by Google

„Was du dem Volke ſprachſt vermeſſen
Von Kirchenreformation:
Das widerrufe, ſonſt entpreſſen
Wir bald dir einen andern Ton!“

„Und willſt du nicht dem Sturme weichen,
Biſt du kein lügender Prophet,
Wohlan! mit Wundern und mit Zeichen
Erprobe dich, bevor's zu ſpät!“

Entgegentritt dem Haß und Grimme
Mit unerſchrocknem Angeſicht
Girolamo, mit feſter Stimme
Spricht er: „„Ich widerrufe nicht!

Was ich verkündigt, wird geſchehen:
Des Truges morſche Kette reißt,
Die Kirche Chriſti wird erſtehen
Und ſiegen wird der ew'ge Geiſt!

Digitized by Google

Traun, wollte Gott in Wundern ſprechen,
Er würde wenden euer Herz,
Er würde von der Bruſt euch brechen
Den ſiebenfachen Wall von Erz.

Das wär' ein Wunder, heiſcht nicht andre!
Dies eine thut euch bitter noth.
Ich aber meines Weges wandre,
Und meinen Pfad verſchlingt der Tod.

Bin Werkzeug nur, das Gott erweckte,
Ein Straßenlichtlein in der Nacht,
Das warnend Gott am Abgrund ſteckte,
Ein tönend Horn in ſeiner Schlacht.

Will Gott das Lichtlein nicht mehr brauchen,
So liſcht es aus; doch ſeine Hand
Wird warnend aus dem Abgrund tauchen,
Mit einem hellen Fackelbrand.

Digitized by Google

Will Gott dies Horn auch nicht mehr brauchen,
Weil lauter wird der Schlachtendrang,
So wird er in ein andres hauchen,
Das rufen wird wie Donnerklang!‟‟

Da ſchmähn und läſtern mit Gepolter
Die Richter, ſchreien wuthentbrannt:
„Fort mit dem Ketzer auf die Folter!‟
Schon ſind die Büttel zugerannt.

Girolamo iſt feſt gebunden,
Ein Strick um ſeinen Leib ſich ſchlang,
Und hoch hinauf wird er gewunden
An einem Balken mit dem Strang.

Am Stricke ſtürzt er plötzlich nieder
Bis nah zum Boden mit Gewalt,
Daß ihm der Schmerz durch alle Glieder
Erſchütternd zuckt und zerrt und prallt.

Digitized by Google

Am Seile bleibt er hangend ſchweben,
Da ſchreien ihm die Richter zu:
„Willſt du der Kirche dich ergeben?
Und läſſeſt du den Pabſt in Ruh?“

Ihm bebt der Leib in allen Fugen,
Ihm iſt, als ob im jähen Fall
Gehirn und Herz zuſammenſchlugen,
Gelöst vom ungeheuren Prall.

Im Leidensaufruhr wankt und zittert
Jedwede Fiber, kocht das Blut;
Doch bleibt die Seele unerſchüttert,
Ein großer Schmerz, ein größrer Muth.

Er ſpricht mit ſchmerzgedämpfter Sprache:
„Bei Gott! ich widerrufe nicht!
Und wenn mir eure blinde Rache
Auch jeden Nerv am Leibe bricht!“

Digitized by Google

Und grimmig ſtaunen ſeine Schergen,
Daß ihn die Qual nicht niederſchlägt;
Es will ihr Zorn die Ehrfurcht bergen,
Die ſich in ihren Herzen regt.

Sie ſtellen ihm noch viele Fragen,
Ob er Rebell und Ketzer ſei,
Und Alles wird zu Schrift getragen,
Und ſeine Antwort, feſt und frei.

Sie möchten gerne ihn verſchlingen
In ihrer Fragen ſchlaues Netz,
Um vor dem Volke aufzubringen
Ein Urtheil nach dem Strafgeſetz.

Doch ſie umſtellen ihn vergebens,
Denn ſeine Worte ſprechen klar,
So wie die Tage ſeines Lebens,
Daß all ſein Wandel fromm und wahr.

Digitized by Google

Girolamo wird losgebunden
Und ins Gefängniß fortgeſchafft,
Daß er in ungeſtörten Stunden
Zur Folter ſammle neue Kraft.

Er kniet und betet händeringend
Einſam in ſeiner Kerkerhaft,
Er fleht zu Gotte heiß und dringend
Um ſeinen Segen, ſeine Kraft:

„Der grauſe Schmerz will mich bezwingen,
Verlaß mich nicht am End der Bahn!
O Gott! o Gott! laß mich's vollbringen
Und nimm mich als Blutzeugen an!“

Als neu der Morgen angebrochen,
Da kommt mit ihm der grauſe Schmerz,
Die Richter ſammeln ſich, und pochen
Dem Streiter wieder ſcharf ans Herz.

Digitized by Google

Sie winden ihn empor und werfen
Ihn jach herunter an der Schnur;
Und ſeine Büttel ſinnig ſchärfen
Mit neuen Qualen die Tortur.

Sie wollen ſein Geſtändniß rauben
Mit einem glüh'nden Kohlenbrand,
Sie brauchen Stachel, Zangen, Schrauben,
Und Zerrgewicht an Fuß und Hand.

Und wieder wird gefragt, geſchrieben,
Drei Stunden dauert das Gericht;
Girolamo iſt treu geblieben
Dem Wort: „Ich widerrufe nicht!“

Am dritten Morgen halten wieder
Um ihn die Qualen ihren Reihn;
Doch zwingen ſie ſein Wort nicht nieder,
Wie heftig ſie auch ſtürmen ein.

Digitized by Google

Verzweifeln muß die Folterfrage,
Und jeder Schreck an ihm zerſchellt.
Alſo verſtreichen ſieben Tage,
Und herrlich ſiegt der Gottesheld. —

Domenico verlangt entſchloſſen:
„Des Freundes Loos ſei mein Geſchick!
Führt ihr zum Tod mir den Genoſſen,
Sei's auch mein letzter Augenblick!“

Und als der Abend niederſchattet,
Da liegt einſam Girolamo,
Von Hunger, Schmerz und Kampf ermattet,
Im Kerker auf dem Häuflein Stroh.

Doch darf ſein Herz den Troſt genießen,
Den ſüßen Troſt: bei Kampf und Leid
Sich traulich feſt an Gott zu ſchließen
In unſtörbarer Sicherheit.

Digitized by Google

Schlaf ſinket auf den Dulder nieder,
Drückt ihm die heißen Augen zu,
Erquickt ihm die zerſchlagnen Glieder,
Vorſpiel der ſüßen Todesruh.

Er träumt. Er zieht mit ſeinen Eltern,
Die er ſo ſchmerzlich einſt verließ,
Fort zu den himmliſchen Vergeltern,
Sie kommen an das Paradies.

Hoch eine Wand von Edelſteinen
Umſchließt es in kryſtallner Hut,
Die Farben in einander ſcheinen,
Wie Himmelsgluth und Erdenflut.

Die Wand im ew'gen Strahlenfluße
Lebendig um den Hain ſich ſchlingt,
Und von der Mauer hell zum Gruße
Herab ein Chor von Engeln ſingt.

Digitized by Google

Es klingt, daß manche längſtverlorne
Sehnſucht im Herzen wieder ſchwillt;
Daß ſich im ſüßen Liederborne
Der Durſt der Jugendträume ſtillt.

Es klingt, daß jedes ſchöne Hoffen
Aus ſeinem Grabe ſich erhebt,
Daß jede Freude ſturmgetroffen
Im Herzen ſchöner wiederlebt.

Es rauſchen nie geahnte Wonnen
Im Herzen auf, der Menſch erſchrickt,
Als er ſo tief in dieſen Bronnen
Zum erſtenmal hinunterblickt.

Und jetzo ſich die Mauern ſpalten,
Vom Freudenklange aufgeſprengt,
Ein Chor von himmliſchen Geſtalten
Gaſtlich die Kommenden empfängt.

Digitized by Google

Nun grüßen ſie, vertraulich lächelnd,
Girolamo, nun kühlen ihm,
Mit ihren ſanften Flügeln fächelnd,
Die heißen Wunden Seraphim.

Die Patriarchen und Propheten,
Die Kirchenväter grüßen ihn,
Apoſtel und Anachoreten,
Und Märtyrer vorüberziehn.

Hoſianna! tönt's im weiten Kreiſe;
Sein Vater ſingt frohlockend mit,
Doch ſeine Mutter ſchluchzet leiſe
Und folgt dem Sohn auf jeden Schritt.

Ihr ſagt mit tröſtender Geberde
Ein Engel, daß von ihrem Kind
Sie nimmer hier geſchieden werde,
Und trocknet ihr die Thräne lind.

Digitized by Google

Und jetzo auch die Mutter ſinget:
Hoſianna! freudig mit im Chor,
Indem ihr Arm den Sohn umſchlinget,
Den ſie ſo ſchmerzlich einſt verlor.

Sie wandeln fort in Wieſenthalen,
Wo tauſend Blumenvölker blühn,
Die Blüthen ſtrahlen, dunkeln, ſtrahlen,
Es iſt ein athmend Farbenglühn.

Sie wandeln fort in grünen Auen,
Es ſingt und klingt auf jedem Aſt,
Die Vögel neigen voll Vertrauen
Sich nieder nach dem lieben Gaſt.

Und ſüßbeladne Zweige beugen
Credenzend nieder ihre Frucht;
Und Quellen rieſeln klar und ſäugen
Die holden Blumen auf der Flucht.

Digitized by Google

Es lebt die Luft von Blumenhauchen,
Es bebt die Luft von Liederklang,
Und aus tiefklarem Weiher tauchen
Fiſchlein und tanzen zum Geſang.

Und ſcherzend kommt der flinke Reiher,
Der Fiſchlein auch zum Tanz begehrt,
Hebt's in die Luft; doch in den Weiher
Bringt er's nach Hauſe unverſehrt.

Gazellen weiß, und Lämmer viele,
Und Hermeline, Hirſch' und Reh',
Sie treiben weidend Scherz' und Spiele,
Und trinken aus dem klaren See.

Girolamo begehrt zu wiſſen,
Was dieſe weiße Heerde ſoll?
Und dort die Vöglein ſangbefliſſen?
Und hier die Fiſchlein ſelig toll?

Digitized by Google

Ein Engel ſpricht: „Die weiße Heerde,
Das iſt die reine Chriſtenſchaar,
Die einſt wird leben auf der Erde,
Frei, fröhlich, aller Sorgen baar.

Das ſind die Menſchen thätig lebend;
Die Vögel dort im grünen Reis,
Das ſind die Forſcher, ſich erhebend
Zu Gott, ihm ſingend Lob und Preis.

Der Reiher ſpielt, Fiſchlein zu necken,
Dort mit verſtelltem Räuberſchwung;
Ein ſcherzend Bild verſöhnter Schrecken,
Des Erdenwehs Erinnerung.

Die Fiſchlein dort im klaren Teiche,
Aufſchnellend friſch im goldnen Glanz,
Sind Kinder, ſchöne, freudenreiche,
Hingleitend leicht im ſel'gen Tanz." —

Digitized by Google

Jetzt — plötzlich ſchweigen die Gefilde, —
Dort, mit dem Kelche in der Hand,
Johannes kommt, der Hohe, Milde,
Und ſegnet lächelnd alles Land.

Es iſt ein tiefes, tiefes Schweigen: —
Johannes auf dem Hügel ſteht,
Mit liebevollem Hauptesneigen,
Und ſo ſein Wort herniederweht:

„O trinket, Blumen! o genießet
Auch ihr mit Freuden Chriſti Blut!“
Und ſprengend aus dem Kelche gießet
Er hin des Weines heil'ge Flut.

Und wie der Kelch die theuren Tropfen
Weithin vertheilend niederthaut:
Bewegt den Grund ein Freudenklopfen,
Und alle Blumen jauchzen laut.

Digitized by Google

In alle Weiten geht ein Singen,
Ein jeder Halm durch Wieſ' und Hain
Läßt eine ſüße Stimme klingen,
Und alle Engel ſtimmen ein;

Und alle frommen Männer, Frauen,
Ein Jedes froh den Jubel mehrt;
Die Drei erfaßt ein ſeligs Grauen:
Wie Chriſtus die Natur verklärt.

Je näher ſie ſich nahn der Mitte,
Wo Gottes Thron erhaben ſteht,
Je ſchöner blüht's mit jedem Schritte,
Die ganze Luft wird ein Gebet.

Nun weckt von Paradieſeswegen
Den träumenden Girolamo
Sein Herz mit lauten Wonneſchlägen,
Nun wacht er auf am Kerkerſtroh.

Digitized by Google

Ceccone.

Schon wird die Kunde laut im Volke:
„Girolamo bekannte nichts!“
Schon lagert drohend eine Wolke
Sich ob den Männern des Gerichts.

Die Folterknechte ſelbſt erzählen,
Daß er geduldig Schmerzen trug,
Wie ſie noch Keinen durften quälen;
Sie meinen ſelbſt: es iſt genug!

Und mancher ſeiner wilden Gegner
Fühlt ſchon zur Milde ſich geneigt;
Und hier und dort ruft ein Verwegner,
Wenn ſich ein Inquiſitor zeigt:

Digitized by Google

„Habt ihr unſchuldig ihn gepeinigt,
So ſtürmen wir die Signorie!
Dann, Schurken, werdet ihr geſteinigt!
Dann ſchlachten wir dem Pabſt ſein Vieh!“

Die Richter haben Noth und Aengſte;
Wer geſtern noch der Schärfſte war,
Geberdet heut ſich als der Bängſte;
Rathlos verblüfft die ganze Schaar. —

Gott iſt am nächſten wohl den Guten,
Wenn ihre Noth zum Gipfel wächst;
Doch ſoll das Laſter ſich verbluten,
Dann iſt der Teufel oft zunächſt.

Die Richter ſind am frühen Morgen
Verſammelt wieder im Pallaſt,
Voll Zornes, Ungeduld und Sorgen;
Da kommt ein unverhoffter Gaſt.

Digitized by Google

Da ſchleichet in den Saal der Richter,
Eh wieder das Verhör begann,
Und muſtert lächelnd die Geſichter
Ein kleiner feiner alter Mann.

Ceccone iſt's, den Alle ſcheuen,
Willkommen doch zu dieſer Friſt:
Er kann vielleicht den Sturm zerſtreuen,
Im Land der ſchlauſte Rabuliſt.

Die Richter ſich um ihn befleißen,
Sie drücken ſchmeichelnd ihm die Hand:
„Kann uns vielleicht der Noth entreißen,
O Freund, dein mächtiger Verſtand?“

Und haſtig flüſtert drauf Ceccone:
„„Von Freundſchaft nichts! ich brauche Brod.
Vierhundert Scudi mir zum Lohne,
So helf' ich euch aus dieſer Noth.

Ihr habt aus eurem ſchmalen Hirne
Das letzte Tröpflein Witz gepreßt,
Nun ſitzt die Angſt euch auf der Stirne,
Weil ſich der Mönch nicht zwingen läßt.

Schon murrt das Volk, 's gibt harte Schlappen.
Euch treibt die blinde Angſt, gewiß,
Ihr werdet nicht hinaus euch tappen
Aus dieſer bangen Finſterniß.

Nun? wollt ihr zahlen die Laterne?
Bezahlt ihr nicht, ſo geh' ich fort.“ “
Die Richter flüſtern: „gerne! gerne!
„Nur ſprich geſchwind ein rettend Wort!“

Ceccone lächelt mit Behagen,
Genießend ſeiner Wichtigkeit;
Er ſpricht: „„„Wohlan, hört auf zu zagen,
Zu Hülfe bin ich euch bereit.

Digitized by Google

Dort hinter jenem Pfeilerſtocke
Pflanzt mir ein Tiſchlein, einen Stuhl,
Das übre führ' ich ſelbſt im Rocke:
Papier und Tint' und Gänſeſpul'.

In jenen Winkel laßt mich kauern;
Unſichtbar, ſtill auf meinem Platz,
Will das Verhör ich ſcharf belauern,
Nachſchreiben ſchleunig Satz für Satz.

Behalten will ich ſeine Worte,
Nur wird die Feder ſacht und fein
Verſchieben ſie von ihrem Orte,
Aus Nein wird Ja, aus Ja wird Nein.

Die Sätze will ich ſchlau verwickeln,
Hier ſchneiden ab zu falſchem Schluß,
Dort weiterſpinnen mit Partikeln;
So daß dies Pfäfflein ſterben muß.‟‟

Digitized by Google

Schon hat Ceccone ſich gelagert.
Nun tritt Girolamo herein,
Bleich, wund, zum Leichenbild verhagert;
Der Alte blieb ſein Geiſt allein.

Und man verhört den Gottesſtreiter,
Getreulich ſchreibt es der Notar;
Doch ſchreibt im Winkel dort ein zweiter
Und fälſcht die Reden unſichtbar.

Der weiß die Worte umzuſtellen,
Der ſtutzt und ſtreckt ſie ſo gewandt,
Daß hier zum Ketzer und Rebellen
Girolamo ſich klar bekannt.

Und als ſie das Verhör geendigt,
Worin der Held getreu ſich blieb,
Von Schmerz und Schlauheit ungebändigt,
Als der Notar das Letzte ſchrieb:

Digitized by Google

Da ſchleicht hervor, Unheil zu ſtiften,
Aus dem geheimen Hinterhalt,
Verbergend im Gewand die Schriften,
Ceccone's lauernde Geſtalt.

Und einer naht ihm des Gerichtes
Und reicht die Akten ihm zur Hand:
„Sieh den Prozeß hier dieſes Wichtes,
Was er von Freveln eingeſtand.“

Ceccone wünſcht, den Fall beklagend,
Den Richtern und der Kirche Glück,
Die ächten Schriften unterſchlagend,
Gibt er die falſchen ihm zurück.

Girolamo muß eilig wandern
Zum Kerker; und begierig rafft
Ein Richter aus der Hand dem andern
Ceccone's Meiſterſtück und gafft.

Digitized by Google

Sie ſind entzückt; die theuren Zeilen
Nachdoppelt flink ein Schreiber ſchon,
Und ſcharfberittne Boten eilen
Damit nach Rom zum heil'gen Thron. —

Nun lauſcht das Volk, zu jedem Schwunge
Der leichtbewegte, ſchwache Thor:
Ceccone lieſt mit lauter Zunge
Und frecher Stirn ſein Blendwerk vor.

„Wo iſt er? daß wir ihn zerſtücken!“
So brüllt des Pöbels wilder Schwarm.
Des Dulders Freunde unterdrücken
Den Argwohn mit verſchwiegnem Harm.

„„Er wagt es nicht, vor euch zu treten,““
— Beſcheidet ſie Ceccone dreiſt —
„„Denn kundig ward es dem Propheten,
Daß ihr ihn ſteinigt und zerreißt!

Doch mögt ihr euch zufrieden ſtellen,
Das unerbittliche Gericht
Beſtraft den Ketzer und Rebellen
Bald, bald in eurem Angeſicht!‟‟

Der Schwarm hat murmelnd ſich zerſchlagen,
Die Richter athmen frei und froh;
Und hoffnungsloſen Kummer tragen
Die Freunde des Girolamo.

Digitized by Google

Sein Tod.

Als kaum der frühſte Morgen dämmert,
Wird auf dem Marktesplatze laut
Geſägt, gezimmert und gehämmert
Von tauſend Händen, und gebaut.

Doch heute gilt es keine Buden,
Die lockend ſonſt an dieſem Platz
Das heitre Volk zum Kaufe luden
Mit all des Lebens bunten Schatz.

Die Sonne mit dem Frühlingsſtrale
Bauwerk des Todes heut begrüßt:
Sie ſchlagen auf drei Tribunale,
Sie richten ein Schaffotgerüſt.

Digitized by Google

Savonarola's Freunde müſſen,
Geneckt von Scherz und ſcharfem Spott,
Der Feinde Racheluſt verſüßen
Und mitarbeiten am Schaffot.

Der Biſchof von Vaſona ſchreitet
Jetzt auf das erſte Tribunal,
Von ſeinen Mönchen hinbegleitet,
Zu thun, was ihm der Pabſt befahl.

Der Biſchof ſoll, bevor die Beiden
Empfängt das weltliche Gericht,
Der Kleruswürde ſie entkleiden;
Mit feierlichem Zorn er ſpricht:

„Im Namen Gott des Vaters, Sohnes,
Und heil'gen Geiſtes, und in Kraft
Des römiſchen Apoſtelthrones,
Girolamo, wirſt du beſtraft:

Digitized by Google

Wirſt du des geiſtlichen Gewandes,
Und aller Weihen, jeder Macht
Und jeder Gunſt des Prieſterſtandes,
Dem du nur Schand' und Schimpf gebracht:

Entſetzt, beraubt, und ausgezogen,
Dich ſtoßt die Kirch' aus ihrem Kreis,
Die du geläſtert und betrogen,
Hier gibt ſie dich den Henkern preis!" —

Jetzt nimmt, in umgekehrter Reihe,
Die Kirche was ſie gab zurück,
Von Grad zu Grad Gewand und Weihe
Wird ihm entzogen, Stück für Stück.

Da ruft ein Mönch: „heu! heu! propheta!"
Reißt aus der Hand ihm das Brevier,
Reißt ihm vom Leibe die Planeta,
Dann Stola, Alba, Scapulier.

Digitized by Google

Gelaſſen trägt der Gottesſtreiter
Der Schande förmlichen Verlauf;
Es blickt ſein Auge himmliſch heiter
Nach ſeinem Gott zum Himmel auf.

Zuletzt, was er zuerſt empfangen,
Wird ihm entzogen ſein Habit,
Und ſeine leidensblaſſen Wangen
Verſchämte Röthe überzieht.

Der Biſchof ruft: „Biſt ausgeſchieden!
Die Kirche Chriſti ſtoßt dich fort!
Die Kirche, ſtreitend noch hienieden!
Die Kirche, triumphirend dort!“

Er ſpricht: „„Die Kirche muß ich meiden,
Die diesſeits noch im Streite bebt;
Von jener kannſt du mich nicht ſcheiden,
Die triumphirend ewig lebt!““

Digitized by Google

Und wie Girolamo getragen
Getroſt der Schande bittern Schmerz,
So trägt ihn ſchweigend, ohne Zagen,
Domenico, das treue Herz.

Auch er ſteht da im Unterkleide,
Entweiht, beraubt, verhöhnt zumal;
Und jetzo werden eilig beide
Geführt ans zweite Tribunal.

Des Pabſtes Commiſſarien künden
Den beiden Brüdern hier zuſammt,
Daß wegen ihrer ſchwarzen Sünden
Der Pabſt als Ketzer ſie verdammt.

Doch mildernd wird hinzugeſprochen,
Daß ſie des Pabſtes Heiligkeit
Nicht läßt im Fegefeuer kochen,
Daß ſie der Tod von Schuld befreit:

Digitized by Google

„Der Pabſt, verſöhnend beide Welten,
Läßt gnädig euch den Feuerbrand
Vorweg als Fegefeuer gelten,
Gibt euch der Unſchuld frühern Stand!“

Die Cerimonie nimmt ihr Endniß
Am dritten Stand; hier hören ſie,
Gefällt, ſo heißt's, auf ihr Geſtändniß,
Den Todesſpruch der Signorie.

Domenico nimmt mit Ergebung
Nun auch dahin ſein Todesloos,
Er findet Stärkung und Erhebung
Im Angeſicht Girolamo's.

Dies Antlitz auf dem Sterbensgange
Iſt nicht des Sünders Angeſicht,
Der an dem ſteilen Todeshange
Voll Schwindelangſt zuſammenbricht;

Digitized by Google

Auch iſt es nicht das eh'rne Trotzen
Fanatikers, voll Gluth und Kraft,
Dem noch die Todesblicke ſtrotzen
Von Flüchen wilder Leidenſchaft.

Sein Antlitz iſt ein hoher Friede,
Sein Schweigen ſeliges Gebet,
Ein Lauſchen nach dem Heimathliede,
Das tröſtend ihm herüberweht.

Nun iſt ſein Auge hell erglommen,
Und blühend ſich die Wange malt:
Das iſt der himmliſche Willkommen,
Der auf den Dulder niederſtralt.

Und als er zum Schaffote ſchreitet,
Und mancher ſeiner Freunde jetzt
Nach ihm die Arme weinend breitet,
Spricht er den Trauernden zuletzt:

Digitized by Google

„Verbrennt man mich, ſeid unerſchrocken!
Wenn meine Aſche treibt der Wind,
So denkt, daß dies nur Blüthenflocken
Vom ſchönen Frühling Gottes ſind!“ —

Wer drängt ſo heftig durch die Schaaren?
Wer iſt der alte graue Mann,
Der von der hohen, wunderklaren
Geſtalt den Blick nicht wenden kann?

Es iſt der wilde Chriſtenhaſſer,
Tubal des Ausgangs zitternd harrt,
Aus ſeinen Augen ſtürzt das Waſſer,
Indem er auf den Helden ſtarrt.

Und als an ihm der kühne Streiter
So todesfroh vorüberzieht,
Als ihm ſein Auge mild und heiter
Ins gramverſtörte Auge ſieht:

Digitized by Google

Da fühlt der Jude ſich bezwungen,
Ihm iſt der Blick mit Zaubermacht
Ins haßverſtockte Herz gedrungen,
Die Liebe iſt in ihm erwacht.

Dem Judengreis voll heißer Wunden
Ward nun der kranke Geiſt erquickt,
Girolamo macht' ihn geſunden,
Hat Chriſtus ihm ins Herz geblickt.

Der Alte ruft: „Laß dich umfaſſen!
Ich glaube dir! mit dir iſt Gott!
Man geht ſo ſelig und gelaſſen
Nur für Meſſias in den Tod!“

Er will ihm nach, doch hemmt die Menge
Unwillig den entflammten Greis;
Durchdringend ſchreit er im Gedränge:
„Girolamo! Heil dir und Preis!

Digitized by Google

„O laßt mich los! o laßt mich laufen
Und ihm zu Füßen ſtürzen mich!
Er ſoll, bevor er ſtirbt, mich taufen!
Jeſus Meſſias! laſſet mich!

Wollt ihr das Waſſer ihm verwehren,
Wehrt ihm zu ſprechen ſein Geſchick,
So tauf' er mich in meinen Zähren,
Er ſegne mich mit ſeinem Blick!“

Girolamo hört ſein Begehren,
Er ſpricht zum Juden feierlich:
„Ich taufe dich in deinen Zähren
Und ſegne mit dem Kreuze dich!“ —

Nun ſteigen ans Schaffot die Streiter,
Domenico entſchloſſen ſtumm,
Girolamo ſpricht auf der Leiter
Noch laut das Glaubensſymbolum.

Digitized by Google

Und als ſie an den Gipfel kamen,
Da ſpricht Girolamo den Schluß:
„Et in vitam aeternam. Amen!“
Und nickt dem Freund den letzten Gruß.

Nun ſtehn, umringt von Henkersknechten,
Die Brüder auf dem Brandgerüſt,
Savonarola mit der Rechten
Das Volk noch einmal ſegnend grüßt.

Die Schergen ſich geſchäftig rühren
Und rüſten flink die Todesqual;
Die einen hier mit Ketten ſchnüren
Die Brüder je an einen Pfahl;

Ein andrer regt die Hände fleißig
Am Scheiterhaufen, ſtreut geſchwind
Schießpulver auf das dürre Reiſig
Und prüft, von wannen ſtreicht der Wind.

Digitized by Google

Die Knechte zünden auf ein Zeichen
Die Scheiterhaufen mit dem Span,
Die Winde durchs Gerüſte ſtreichen
Und eifern friſch das Feuer an.

Niemand wird mehr auf Erden ſchauen,
Girolamo, dein Angeſicht!
Die Liebe und das Gottvertrauen
In deinem klaren Augenlicht;

Den Schmerzenszug an deinem Munde,
Den auch dein Lächeln nie vertrieb,
Den deine heil'ge Lebenswunde
Um die beredten Lippen ſchrieb;

Die Heldenſtirn, Freiheit begehrend,
Die Furche drauf, den tiefen Pfad,
Den, raſtlos immer wiederkehrend,
Dein mächtiger Gedanke trat!

Digitized by Google

Die himmliſche Gedankeneinheit,
Die ſtralend aus dem Schmerze ſchien,
Die blumenhafte Sittenreinheit
Auf deinem Antlitz — iſt dahin!

Das gottestrunkene Entzücken,
Das dieſes Antlitz oft verklärt;
Die Sehnſucht, Alle zu beglücken,
Die ſeine Blüthe ſtill verheert:

Das iſt verloren und vergangen,
Das Alles wird gebrannt zu Staub!
Die Flammen züngeln auf wie Schlangen,
Verzehrend haſtig ihren Raub.

Doch plötzlich hat, die Flammen trennend,
Der Wind den Rauch zurückgerollt,
Die rechte Hand erhebt ſich brennend,
Ob ſie das Volk noch ſegnen wollt'. —

Digitized by Google

O Menſchen, Menſchen, arge Thoren!
Weh euch! was habt ihr hier gethan!
Wer gibt zurück, was ihr verloren,
Was ihr zerſtört in eurem Wahn?!

Ihr habt den freundlichen Genoſſen,
Der eures Jammers ſich erbarmt,
Das treuſte Herz habt ihr verſtoßen,
Und wiſſet nicht wie ihr verarmt!

Was hilft es, daß die Sonne ſcheinet,
Und daß die Erde luſtig blüht;
Der es ſo gut mit euch gemeinet,
Wenn er zu Aſche hier verglüht?

Ja! wenn ein Herz der Frühling hätte,
Er fienge laut zu klagen an
Vor ſeinem heißen Todesbette,
Den er euch nicht erſetzen kann.

Digitized by Google

Nun mögen euch die Wälder rauſchen,
Die Frucht iſt ſüß, und kühl ihr Dach,
Dem Sang der Vögel mögt ihr lauſchen,
Mögt laben euch am friſchen Bach;

Den grünſten Wald habt ihr zerrüttet,
Der Schatten euch und Frucht gereicht;
Den reinſten Quell habt ihr verſchüttet;
Den hellſten Vogel fortgeſcheucht!

Allmählig löſchen jetzt die Flammen;
Verglommen iſt der letzte Brand,
Der Scherge fegt den Reſt zuſammen
Und eilt damit zum Arnoſtrand.

Was nicht der Wind, den Feuerſtellen
Entführt, der Erde wiedergab,
Die Aſche ſtreu'n ſie in die Wellen,
Mißgönnend ihr ein ſtilles Grab. —

Digitized by Google

Doch kann der Feuertod nicht bannen
Das Wort Girolamo's, es fliegt
Aus Flamm' und Rauch geſtärkt von dannen,
Tönt mächtig fort und fort — und ſiegt.

Vergebens hat er nicht geſtritten
Den harten, ruheloſen Streit,
Und nicht umſonſt hat er gelitten,
Und ſich dem Martyrtod geweiht.

Nicht alſo treulos wird erfunden
Die Menſchenheit je, ſo kümmerlich,
Daß allen Herzen unempfunden
Ein Gotteshauch vorüberſtrich.

Die Wahrheit ſiegt, die Feinde wanken,
Herein der Frühling Gottes bricht,
Der Kirche weht, der müden, kranken,
Geneſungsluft ins Angeſicht.

Digitized by Google

Die Schneelawinen alter Lügen,
In langer banger Winterzeit
Von all den trüben Wolkenzügen
Auf unſre Alp herabgeſchneit,

Sie trifft des Frühlings Macht und Leben,
Sie trifft der Sonnenblick des Herrn,
Daß ſie nur leicht und loſe ſchweben
Um des Gebirges feſten Kern;

Und es bedarf nur einer Stimme,
Die, rings die Luft erſchütternd, ruft,
So ſtürzen ſich mit lautem Grimme
Die Froſtlawinen in die Gruft. —

Der alte Tubal folgt den Leuten
Zum Strande, traurig, ohne Wort;
Als ſie die Aſche niederſtreuten,
Zieht er am Fluß hinunter fort.

Digitized by Google

Er folgt dem Fluß, dem ſonnenhellen,
Gedankenvoll, und weint, und lauſcht
Dem langen Leichenzug der Wellen,
Der mit dem Staub von hinnen rauſcht.

So zieht er fort am Arnofluße
Vom Morgen bis zum Abendlicht,
Bis ſeinem alten lahmen Fuße
Zur Wanderung die Kraft gebricht.

Da ſteht einſam am Wieſenraine
Ein Kreuz; er wirft die Krücke hin
Und ſinkt und läßt im Abendſcheine
Den Strom an ſich vorüberziehn.

Und ſtarrend in die rothen Fluten,
Gedenkt er wieder kummervoll
Der Kinder, ſieht, wie ſie verbluten;
Doch ſchweigt in ſeiner Bruſt der Groll.

Digitized by Google

Sein Herz empfieng von ihm die Milde,
Zu dem er ſich hinüberſehnt;
Er blickt hinauf zum Chriſtusbilde
Und ſtirbt, das Haupt ans Kreuz gelehnt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book
ibrary on
below.
five c
it

Digitized by Google

Digitized by Google